Nr. 207.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 4. September 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Zehn französische Armeekorps zurückgeworfen.

Der zweite starke Angriff des französischen Heeres, der Vorstoß der aus zehn Armeekorps bestehenden Mittel-Armee gegen die deutsche Maas-Armee, um deren Vormarsch auf Paris aufzuhalten, ist zurückgeschlagen, wie der erste auf den Gefilden Deutsch-Lothringens; in einer großen Schlacht, die am Dienstag in der Gegend zwischen Reims und Verdun geschlagen wurde, wurden die Franzosen zurückgeworfen; ebenso wurden Vorstöße, welche die Franzosen aus der Festung Verdun machten, um die verfolgenden deutschen Truppen aufzuhalten, abgewiesen. An dem Kampf war auch die Armee des deutschen Kronprinzen beteiligt, in deren Mitte, getreu der Hohenzollerntradition, sich Se. Majestät der Kaiser befindet. Die Meldung des W. T.-B. lautet:

Berlin, 2. September.

Amtlich: Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa zehn Armeekorps, wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Französische Vorstöße aus Verdun wurden abgewiesen. Se. Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechtes bei der Armee des Kronprinzen und verblieb nachts in Mitte der Truppen.

Generalquartiermeister v. Stein.

Siegreiche einwöchige Schlacht der Oesterreicher.

Unser österreichischer Verbündeter hat zurzeit den Druck der russischen Hauptmacht auszuhalten, die in drei Abteilungen gegen Galizien vorgestoßen ist. Nachdem die russische Westarmee, die von Iwangorod herangezogen, bei Krasnik zurückgeworfen worden, ist jetzt auch die russische Mittelarmee, die von Brest-Litowsk vorgestoßen, von der Armee unter General Auffenberg nach siebentägigem Ringen geschlagen worden, wobei 160 Geschütze in den Händen des Siegers blieben. Der Kampf fand statt in der Gegend zwischen der russischen Festung Zamosz (etwa 70 Kilometer östlich Krasnik, 50 Kilometer von der galizischen Grenze) und der südöstlich davon gelegenen Ortschaft Tyszowzy (etwa 30 Kilometer von der galizischen Grenze). Während die beiden österreichischen Armeen unter General Dankl, der Lublin angegriffen hat, und Auffenberg diese Erfolge erzielt, wird die dritte schwächere österreichische Heeresabteilung, die Lemberg deckt, von der russischen Ostarmee, die mit überlegenen Kräften in Ostgalizien eingerückt ist, bedrängt. Die Meldung des W. T.-B. aus Wien, welche durch die militärische Prüfungsstelle in Berlin zugelassen — nicht von deutscher Seite herausgegeben — ist, lautet:

Wien, 2. September, 9 Uhr vormittags.

Die einwöchige, erbitterte Schlacht im Raume von Zamosz-Tyszowzy führte gestern zum vollständigen Sieg der Armee Auffenbergs. Scharen Gefangener und bisher 160 Geschütze erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug. Auch bei der Armee Dankl, die Lublin angreift, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen. In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserem Besitz, gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken und überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

Stellvertreter des Chefs des Generalstabs Hoefer, Generalmajor.

Das Endziel des großen Krieges.

Was soll und muß die Hauptbedingung für den Friedensschluß sein?

Von Vizeadmiral z. D. Hermann Kirchhoff-Kiel.

Während unsere Heeressäulen seit Wochen im Westen und neuerdings im Osten mit ihrem unaufhaltsamen Drang nach vorwärts die Streitkräfte unsrer Gegner niederringen, wird bereits vielfach in der Presse die Frage erörtert, welchen Endzweck wir durch den Krieg verfolgen müssen und was der von allen ersehnte endliche Friedensschluß zu bringen habe.

Einig sind fast alle Stimmen darin, daß **Frankreich** als eine der hohen Kulturnationen nicht zu vernichten, sondern im wesentlichen nur militärisch ganz niederzuzwingen, dem **Gegner im Osten** dagegen auf denkbare Zeit jede Möglichkeit zu nehmen sei, wieder kraftvoll gegen uns aufzutreten. Nun kommen aber schon die Gegensätze, und in einzelnen Blättern findet leider schon der Gedanke Platz, daß mit der Niederzwingung des Zarismus, des Panslawismus und des Moskowitertums der zu erringende Friede der Welt gesichert sei.

Solchen Erörterungen, die die wahre Lage gänzlich verkennen, muß auf das allerbestimmteste entgegengetreten werden. Jedwedderartige Betrachtung, die das Obsiegen über das **perfide Albion** außer acht läßt, ist auf das allerschärfste zu verurteilen. England, das hinter allem steckt, das an dem ganzen Kriegselend die Hauptschuld trifft, dem alle Mittel und Wege, seien sie auch noch so gemein, recht sind, um uns und andere zu beugen, England, das friedlichen Wettbewerb starker Völker in keiner Weise dulden will, dieses Land muß auf alle Fälle zu Boden gezwungen werden. Friede darf nicht geschlossen werden, bis wir nicht dies zu erstrebende Ziel voll und ganz erreicht haben. Der größte Schädling der Erde muß und wird kampfunfähig werden in seiner bisher geradezu unheilvollen und unheimlichen Macht. Denn das dürfte nachgerade aller Welt klar vor Augen liegen, daß an Frieden auf Erden, Durchdringung der Kultur der Zukunft mit Recht und Sitte, Förderung wahrer Humanität und Sittlichkeit, daß an Freimachung der in jedem Volke steckenden großen Werte nur dann, nur dann allein zu denken ist, wenn das schamlos und stets gegen alle konkurrierenden Staaten mit unauslöschlichem Brotneid vorgehende und immer treulose England von seiner hohen Stellung verjagt worden ist und Deutschland an seine Stelle tritt. Eine habsüchtiger, rücksichtsloser und hinterhältiger vorgehende Nation hat Europa nie geschaut als das England unserer Tage; täglich hören wir jetzt von den gemeinsten Rechtsbrüchen, nicht nur auf internationalem, sondern sogar auf privatem Gebiet. Mit wahren Schaudern erfährt man, wie uns dies England im letzten Jahrzehnt, lediglich aus krämerhaftem Wettbewerbneid und aus niedrigster Gier und Habsucht unablässig bei fast allen seinen Handlungen angelogen und betrogen hat. England, das nur mit Söldnern Krieg führt, dessen Alltagsleben in tagelangem Wettspiel und Sporttreiben aufgeht, dieses England hat vor Gott und der Welt das Anrecht verwirkt, allen anderen Gesetze geben zu wollen und seinen Willen aufzuzwingen.

Auf die Knie zwingen müssen und werden wir es, der Wege gibt es eine gute Anzahl; nur durch den Zusammenbruch der schädlichen Macht Englands können die Völker des Erdenrunds zu ihrem Rechte kommen. Friede darf es nur geben, wenn England, dessen Zwingburgen über den ganzen Erdball verstreut sind, niedergeworfen ist, nur dann kann jeder wieder aufatmen von dem schier unerträglich gewordenen Druck, den dieses Land bis zu guterletzt auf alle ausgeübt hat. Der Beginn zu seinem Niedergang ist kraftvoll eingeleitet; seien wir Deutschen nun alle ohne Ausnahme einig darin, dabei mitzuwirken, daß England alsbald am Boden liegt. Hier kann und darf nur eine Stimmung herrschen.

* * *

Eine Wiener Preßstimme zum Sieg von Gilgenburg—Ortelsburg.

Zu den letzten Berichten über das deutsche Vorgehen in Frankreich und zu den glänzenden Erfolgen des Generals von Hindenburg schreibt die „**Wiener Allgemeine Zeitung**": überall sind die deutschen Truppen in stetigem Vormarsch anzunehmen. In Frankreich ist es ein Triumphzug, bezwingend in seiner heroischen Pracht, seiner Schnelligkeit, Methodik und exakten Gewalt, erschütternd durch die Riesenmengen des herrlichsten menschlichen Opfermutes, treuester Tapferkeit und Selbstlosigkeit. Als ebenbürtiger Partner stellt sich zur Seite die deutsche Ostarmee. Überraschend ist der gewaltige Sieg von Neidenburg, wo geniale strategische Dispositionen und unvergleichlicher Heldenmut einer Minderzahl zumteil nichtaktiver Truppen fünf feindliche Armeekorps zerschmetterten, drei von ihnen fast glatt zersprengten und vernichteten mit einer Ziffer von 70 000 Gefangenen und einen Erfolg erzielten, der an den Sieg von Sedan heranreicht.

Wie die Russen ihre Niederlage beschönigen.

Ein **Communiqué aus dem Stabe des russischen Generalissimus** besagt, im südlichen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von ihrer ganzen Front heran und griffen mit erheblich überlegenen Kräften unsere beiden Armeekorps an. Diese erlitten schwere Verluste durch die schwere Artillerie, welche die Deutschen aus den benachbarten, an der Weichsel gelegenen Festungen herangebracht hatte. In diesem Kampf **fiel der General Samsonow.** Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feind und führen neue Verstärkungen heran. Auf der österreichischen Front werden die hartnäckigen Kämpfe fortgesetzt.

Der russische Artillerieverlust in der Schlacht bei Gilgenburg—Ortelsburg.

Der „Lokalanz." schreibt: Zur Beleuchtung des großen Verlustes, den die bei Tannenberg geschlagene russische Armee an Artillerie erleidet, dürfte eine kurze Betrachtung über die Artillerie eines russischen Armeekorps angebracht erscheinen. Das russische Armeekorps besteht aus zwei Infanterie-Divisionen zu zwei Infanterie-Brigaden. Jeder Infanterie-Division ist eine Artillerie-Brigade zugeteilt. Diese Brigade besteht aus zwei Abteilungen und entspricht etwa dem deutschen Artillerie-Regiment. Die Abteilung hat drei Batterien. Die Geschützstärke der Gefechtsbatterie beträgt acht Geschütze, sodaß die russische Artilleriebrigade über 48, das Korps über 96 Geschütze verfügt. Da die bei Tannenberg mit vollständigem Verlust der Artillerie geschlagene russische Armee fünf Armeekorps zählte, würden die russischen Truppen 480 Geschütze verloren haben. Jede Kavallerie- und Kosakendivision verfügt ferner über eine reitende oder Kosaken-Artillerie-Abteilung zu zwei Batterien oder zwölf Geschützen. Da der geschlagenen Armee drei Kavallerie-Divisionen beigegeben waren, beläuft sich der **Gesamtverlust** der Russen in der Schlacht bei Tannenberg **auf 516 Geschütze.**

Deutsche und Österreicher in Lodz?

Während sich die Kämpfe der Russen gegen Deutschland und Österreich auf zwei weit getrennten Kriegstheatern abgespielt haben, sollen auch in der Mitte deutsch-österreichische Truppen im Vormarsch sein, die also gewissermaßen die Verbindung dazwischen herstellen. Nach offiziellen Mitteilungen aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß in Südpolen außer Petrikau, Konak, Radom und Opatow auch die wichtige Fabrikstadt Lodz von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt ist.

Damit hätten sich diese Truppen schon bedeutend an Warschau genähert. Da bisher gar keine Gefechte stattgefunden haben, muß man annehmen, daß das Land westlich der Weichsel von den Russen vollkommen geräumt ist.

Ein russischer Militärzug in die Weichsel gestürzt. 1000 Mann ertrunken.

Nach einer Wiener Meldung aus **Kielce** stürzte ein vollbesetzter russischer Militärzug beim Passieren der letzten von der Festung **Iwangorod** über die Weichsel führenden Brücke durch **Brückeneinsturz** in die Weichsel. Tausend Mann und Unteroffiziere sind ertrunken. Mehrere Maschinengewehre gingen zu Grunde. Der die Brücke bewachende Soldat wurde verhaftet, da man an böswillige Beschießung der Brücke glaubt.

Attentat auf einen russischen Militärzug.

Der Prager „Bohemia" wird aus Krakau berichtet: In der **Nähe Warschaus** wurde ein Bombenattentat auf einen vollbesetzten russischen Militärzug verübt. **150 Mann,** darunter viele Offiziere, wurden **getötet.** Es gab zahlreiche Verwundete. Die meisten Attentäter entkamen, einige wurden erschossen. Die bei diesen gefundenen Schriftstücke beweisen deutlich, daß der **Anschlag** auf Anordnung des **revolutionären Komitees in Warschau** erfolgte.

Das russische Admiralsschiff „Rurik" gescheitert.

Von einem aus **Helsingfors** nach Stockholm zurückgekehrten Herrn wird berichtet: Außerhalb Helsingfors im Hafen liegt die russische Ostseeflotte, mit Ausnahme des Admiralsschiffes „Rurik", das auf den Klippen gescheitert ist. Das ist das Fahrzeug, das schon früher aufgelaufen war, dessen Namen man erst jetzt erfahren hat.

Auszeichnung der deutschen Skutari-Helden.

Der österreichische Armeekommandant Potiorek verlieh kraft der ihm vom Kaiser erteilten Befugnis folgenden Soldaten des deutschen Skutari-Detachements für besonders tapferes und heldenmütiges Verhalten vor dem Feind Auszeichnungen: Die goldene Tapferkeitsmedaille dem Feldwebel Hermann Reinhardt, die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse den Sergeanten Hans Doellinger, Rudolf Schlüter und Eugen Zinaer und dem Gefreiten Willy Meinhold, die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse dem **Unteroffizier Christoph Ditt-**

mann, den Gefreiten Ernst Kessel, Ernst Steglich, Alois Fleitz, Max Wenkel, Karl Mühlhausen, Georg Bayer und Wilhelm Egger und den Seesoldaten Georg Rau und Karl Kurz.

Die Besatzung des Hilfskreuzers „Wilhelm der Große" gerettet.

Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach einem Gefecht bei Rio del Oro gesunkenen Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große" ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet.

Ein russisch-türkischer Krieg?

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Ssasonow, der russische Minister des Auswärtigen, richtete an das bulgarische Kabinett die telegraphische Anfrage, ob Bulgarien im Falle des russisch-türkischen Krieges wohlwollend neutral bleiben würde. Die Depesche hat die größte Sensation erregt. Die öffentliche Stimmung ist jedoch gegen Rußland gerichtet.

* * *

Kaiser Wilhelm hat die englischen Ehrentitel abgelegt.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" ersuchte Kaiser Wilhelm am Morgen nach der Kriegserklärung den früheren englischen Botschafter in Berlin, König Georg mitzuteilen, daß er stets stolz gewesen sei auf den Titel eines britischen Feldmarschalls und und eines britischen Admirals, daß er aber nach allem, was vorgefallen sei, diese Titel ablege.

Die Stadt Magdeburg an den Sieger von Ortelsburg.

Der Magistrat von Magdeburg hat an den Generalobersten **von Hindenburg** folgendes Telegramm gerichtet: „Ihrem langjährigen Mitbürger und früheren kommandierenden General des vierten Armeekorps, dem ruhmreichen Sieger von Tannenberg, sendet in aufrichtiger Bewunderung innigste Glückwünsche der Magistrat der Stadt Magdeburg."

Über 3000 freiwillige Marineflieger.

Auf einen Aufruf des Reichsmarineamts, die Gründung eines freiwilligen Marinefliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen können zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden.

Elsässer als Landesverräter.

Der Ortskommandant von **Kolmar**, Oberstleutnant z. D. von Mellenthin, erläßt folgende Bekanntmachung: Der Maler Jean Jacques **Waltz**, genannt **Hansi**, der Rechtsanwalt Albert **Helmer**, der Zahnarzt Karl **Huck**, alle drei aus Kolmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden **als Landesverräter erklärt**. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verheimlicht, wird nach Kriegsgebrauch erschossen.

Eine weitere Bekanntmachung des Oberstleutnants Mellenthin besagt: Durch kriegsgerichtliches Urteil vom 28. August 1914 ist der Steinhauer Alexander **Keufling** in Logelbach **wegen Landesverrats zum Tode verurteilt** worden. Das Urteil wurde am 29. August 1914 durch Erschießen **vollstreckt**. Der Verurteilte hatte einem französischen Posten die Pfadfinder verraten als Personen, welche der Landesverteidigung Dienste geleistet haben. Er hat dadurch den Posten zum Schießen auf einen Knaben veranlaßt, den derselbe für einen Pfadfinder hielt. Der Knabe wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet.

Der Bergmann Bray in **Diedenhofen** ist nach einer Bekanntmachung des Kommandanten **standrechtlich erschossen** worden, weil er am 20. August die Stellung einer deutschen Feldwache verraten hat.

Die Nachricht, wonach die Franzosen in **Sennheim** und **Thann** mit Blumen empfangen und mit Sekt bewirtet worden wären, kann aufgrund einer eingehenden Untersuchung für völlig **unwahr** erklärt werden. — Der frühere Bürgermeister **Blumenthal** von **Kolmar** ist nicht nach Frankreich entflohen, er war vielmehr Mitte August noch in Straßburg.

Aus Kolmar schildert der „Straßburger **Post**" ein Berichterstatter das rigorose Vorgehen **der** Franzosen. Die französischen Truppen kamen mit fertigen Verhaftungslisten in die Dörfer, wobei der Maler Jean Jaques **Waltz**, genannt **Hansi**, die traurige **Rolle des Angebers und Verräters** spielte, hißte unter theatralischen Ansprachen am Turm zu Türkheim die französische Fahne und stellte die Uhr auf französische Zeit; außer Hansi befand sich auch sein Verteidiger Rechtsanwalt **Helmer** bei den Franzosen im Münstertal, desgleichen auch eine unbekannte Größe, der Zahnarzt **Huck**. Waltz' Rucksack, seine Uniform und seine Munition sind im Münstertal gefunden worden. Der Held ist anscheinend als Zivilist geflüchtet. — Wir gönnen den Franzosen von Herzen solche Leute und freuen uns, daß wir diese politischen Brunnenvergifter endgiltig los sind, bemerkt hierzu die „Straßburger Post".

* * *

Brüssels Kriegssteuer wird bezahlt.

„Daily Expreß" meldet, daß die vier reichsten Belgier, die Herren Solvay, Baron Lambert-Rothschild, Waroque und Baron Empain, die Brüssel auferlegte deutsche Kriegssteuer von zweihundert Millionen Frank bezahlen werden. — „Daily Telegraph" meldet, daß die Lebensmittel in Brüssel anfangen knapp zu werden. Nur wenige können noch Fleisch, Eier und Milch bekommen. Die Stadt St. Gilles muß täglich 400 Flaschen Wein, die Vorstadt Cureghem 40 000 Pfund Fleisch, Brüssel 70 000 Pfund Brot liefern.

Deutsche Kriegssteuer für Charleroi.

Wie aus London gemeldet wird, haben die Deutschen der Stadt Charleroi eine Kriegssteuer von 10 Millionen Franken auferlegt.

Die Deutschen im Anmarsch auf Paris.

Aus Paris wird der „Frankf. Ztg." über Rom gemeldet: Deutsche Truppen sind am Sonntag in **Compiègne**, 80 Kilometer von Paris, angekommen. Die französische Militärbehörde kündigte an, daß die Zivilbevölkerung Gelegenheit habe, in Zügen Paris zu verlassen, da die Militärtransporte beendet seien. In Paris hatte man bis zuletzt gehofft, daß der deutsche Vormarsch durch die verschanzten Lager von Lafère und Laon sowie durch die natürlichen Hindernisse der Bodengestaltung aufgehalten werden würde. Nunmehr tröstet man sich damit, daß das deutsche Heer infolge der riesigen Anstrengungen und Verluste erschöpft sei, während die Franzosen noch über starke und frische Reserven verfügen. Die erste Kunde vom Nahen der Deutschen brachte das deutsche Flugzeug, das in einer Höhe von 2000 Metern mittags eine ganze Stunde über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf. In der Rue des Vinaigriers fiel eine Bombe auf den Bürgersteig und tötete dort vor dem Hause Nr. 9, einem Bäckerladen, eine Frau. Eine andere Bombe fiel auf das Glasdach einer Druckerei in der Rue Recollets. Eine dritte schlug auf eine Hausmauer in der Rue Vinaigriers, ohne Schaden anzurichten. Man nimmt an, daß der Flieger den Ostbahnhof zerstören wollte, da dort Bomben in einem Umkreise von 400 Metern gefunden worden sind. An drei Stellen ließ das Flugzeug mit Sand beschwerte Säcke fallen. Diese enthielten zweieinhalb Meter lange Banner in den deutschen Farben sowie Schreiben des Wortlauts: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris; es bleibt euch nichts weiter übrig, als euch zu ergeben."

Wieder ein deutsches Flugzeug über Paris.

Das Reutersche Bureau meldet aus Paris vom Dienstag Abend 7.30 Uhr: Wiederum flog ein deutsches Flugzeug über Paris, warf zwei Bomben ab, wurde beschossen, entkam aber unbeschädigt.

Die Pariser in Ängsten.

Der militärische Gouverneur von Paris befahl, **sämtliche Gebäude** im Rayon der einzelnen **Forts** um Paris herum innerhalb dreier Tage zu **demolieren**. — Nach einer englischen Meldung aus Paris befinden sich dort **600 000 Arbeitslose**. Da alle Läden geschlossen sind, ist diese Zahl sicher nicht zu hoch gegriffen. Sie werden nun wohl zwangsweise abgeschoben werden. Eine Gefahr bleiben sie trotzdem für Frankreich. — Der franzosenfreundliche Korrespondent des Kopenhagener Blattes „Politiken" spricht von einem ständigen Fieberzustand der Stadt. Mit fieberhafter Hast wird an den Befestigungen gearbeitet. Die Territorialarmee setzt das verschanzte Lager in Verteidigungszustand. Der Lebensmittelvorrat ist gesichert. Das ganze Boulogner Wäldchen ist ein ungeheurer Schafstall. Auf der Rennbahn Long-Champ sind 2000 Stück Rindvieh und 10 000 Hammel untergebracht.

Paris schon vollständig isoliert.

Nach einer römischen Meldung des „B. T." stellt der „Corriere d'Italia" fest, daß Paris von dem übrigen Frankreich vollständig isoliert ist. Bereits ist der Telegraph Paris—Mailand unterbrochen; auch die telegraphische Verbindung Paris-London ist anscheinend vernichtet. Bis 7 Uhr abends ist am Montag kein Pariser Telegramm in London eingetroffen. Alles Leben in Frankreich stockt. Überall herrscht grenzenloser Schrecken, Verzweiflung, Not und allgemeine Arbeitslosigkeit. Nur die Hoffnung auf die Ankunft der englischen Verstärkungen hält den französischen Mut einigermaßen aufrecht.

Der Wert der Pariser Forts.

Dem römischen Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung" erklärt ein italienischer Generalstabshauptmann: Nach guten Informationen seien die Pariser Forts nur von geringem Wert. Alle seien vor 1886 gebaut. Die Forts beständen nur aus Erde und Backstein und seien unmodern.

Das französische Kriegsministerium gibt die Niederlagen zu.

Eine Montag Abend erschienene Mitteilung des französischen Kriegsministeriums ergeht sich, dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge, sehr offenherzig über den Rückzug der französischen Armeekorps und gesteht mehrere Schlappen und Niederlagen ein. Sie faßt die Lage folgendermaßen zusammen: Der rechte französische Flügel hat, nachdem er teilweise Niederlagen erlitten hatte, die Offensive wieder aufgenommen. Der Feind zieht sich im Zentrum zurück; die Franzosen kämpfen hier mit wechselndem Erfolge und Mißgeschick. Die große Schlacht wurde wieder aufgenommen; auf dem linken Flügel mußten die Engländer und Franzosen zurückweichen. Nirgends sind die französischen Armeen geschlagen, wenn auch unleugbare Mißerfolge erlitten wurden. Die beträchtlichen Verluste sind wiederum von Reserven ersetzt worden.

Englische Berichte.

Der Spezialkorrespondent der „**Times**" sandte aus **Amiens** einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der letzten Wochen, wonach das Vorrücken der Deutschen sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit vollzog. Die Deutschen ließen dem sich zurückziehenden Heere keinen Augenblick Ruhe. Flugzeuge, Zeppelin-Luftschiffe und gepanzerte Automobile wurden gegen den Feind wie Bogenpfeile abgesandt. Die Übermacht der Deutschen sei so groß, daß man sie ebensowenig wie die Wogen des Meeres aufhalten könnte.

Durch einen militärischen Berichterstatter in Frankreich meldet „**Daily Telegraph**", der Aufmarsch der Deutschen über die Ardennen, über die Maas und durch die freien Ebenen, bis ihr rechter Flügel uns umfaßte, werde in der Geschichte dastehen **als eines der kühnsten und bestausgeführten Manöver seiner Art**, das jemals in großem Umfange versucht worden sei. Auf der anderen Seite sei zu befürchten, daß die französische Heeresführung in ihrer Sucht, den Russen Zeit zu geben und in den Krieg einzugreifen, nicht nur versäumt hat, dem belgischen Heere zu Hilfe zu kommen, ehe es geschlagen und unter schweren Verlusten in Antwerpen hineingejagt war, sondern daß sie auch zuließ, daß die Deutschen ihren schwierigen Marsch ausführten und alle Vorbereitungen vollführten für den Schlag, den sie soeben ausgeführt haben.

Englische Besorgnis.

Die „Times" schreibt: „Sollten die Engländer die Deutschen nicht zurückschlagen können, so wird die Folge sein, daß die Deutschen Stützpunkte für ihre Luftflotte an der belgischen Küste bauen, wodurch sie Nachrichten von der Bewegung der englischen Flotte sich verschaffen können, um dann bei Gelegenheit angreifen zu können."

Verwundete in London.

Nach Nachrichten aus London trafen am dortigen Waterloo-Bahnhof verwundete englische Soldaten ein; sie wurden von einer großen Menschenmenge mit Jubel begrüßt. Nach dem „Star" erklärten sie, daß sie während des ganzen Vormarsches nicht gewußt haben, wo sie sich befanden. Ein Veteran sagte, daß der Burenkrieg im Vergleich mit diesem Kriege ein Picknick gewesen sei.

Der neue Papst.

Habemus papam: Wie Wolffs Bureau aus Rom meldet ist Kardinal della Chiesa (sprich Ki—e—ßa) zum Papst gewählt worden.

Als Pius X. in der Nacht des 19. August die Augen schloß, glaubte mann, daß infolge Ausbruches des Weltkrieges die Neuwahl sich verzögern würde, da die Reise der Kardinäle nach Rom auf Schwierigkeiten stoßen könnte. Die Besorgnis war unbegründet, denn die Neuwahl ist heute, am 14. Tage nach dem Tode Pius X. vollzogen, mit der Schnelligkeit, welche die Schwere der Zeit gebot, in der die katholische Christenheit nicht lange ohne Oberhaupt bleiben konnte. Im Konklave vereinigte, wie die römische „Tribuna" mitteilt, bei der ersten Abstimmung Kardinal Pietro Maffi gegen 36 Stimmen auf sich, während die übrigen auf die Kardinäle Pietro Gaspari und Babil Pompili entfielen. Auch die zweite Abstimmung bot ungefähr dasselbe Bild. Erst bei der dritten Abstimmung fiel die Wahl auf Kardinal della Chiesa, was alsbald die Rauchwölkchen aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle, von den verbrannten Stimmzetteln herrührend, der draußen harrenden Menge ankündigte, die sich nun der Basilika näherte, um der Proklamation beizuwohnen.

Fürst Chigi hat Erinnerungsmünzen schlagen lassen, die an die Kardinäle, das diplomatische Korps und an die Würdenträger des Vatikans verteilt werden sollen.

Politische Tagesschau.

Der Bischof von Straßburg gegen Abbé Wetterlé.

Der „Elsässer" veröffentlicht in Fettdruck folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur Wetterlé, der immer erklärt hat, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflicht loyal erfülle, und der den Eid als Reichstags- und Landtagsabgeordneter geleistet hat, soll, nach einem Bericht der „Köln. Volksztg." (Nr. 768 vom 21. August), im „Echo de Paris" einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterlé mit kanonischen Strafen vorzugehen. Straßburg, 1. September 1914. Adolph, Bischof von Straßburg.

Die Homerulefrage.

Im englischen Unterhaus erklärte Premierminister Asquith bei Vertagung des Hauses bis zum 9. September: Er hoffe, daß es möglich gemacht werden könne, ohne Wiederaufleben der Streitigkeiten durch Verhandlungen zu einem Abkommen über Homerule zu kommen.

Friede in Albanien.

Mittwoch Vormittag wollte sich die Kontrollkommission nach Schiak begeben, um die endgiltige Fassung der Forderungen der Aufständischen entgegenzunehmen und ein Abkommen zu treffen. Der Fürst wird vermutlich am Donnerstag abreisen.

Ein griechisch-bulgarischer Grenzstreit geschlichtet.

Nach einer Meldung der „Agence Bulgare" haben der griechische Minister des Äußern und der bulgarische Gesandte in Athen eine Vereinbarung unterzeichnet, in der sie sich verpflichten, die Regelung des Grenzstreites betr. die Zuweisung der Ortschaft Oktschilar einem Schiedsgerichte zu unterbreiten.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. September 1914.

— Die heutige Sedanfeier in Berlin gestaltete sich durch die Einholung der eroberten feindlichen Geschütze zu einem Volksfest. Die Kronprinzessin, die mit ihren Söhnen auf den Balkon ihres Palais getreten war, wurde jubelnd begrüßt. Dem Zuge voran ging eine Fahnensektion des Osteroder Landsturmbataillons. Es folgten die eroberten russischen Kanonen mit erbeuteten Pferden und drei Maschinengewehren. Die französischen und belgischen Geschütze wurden von je vier Beutepferden gezogen. Beim Überschreiten der Schloßbrücke feuerte eine Batterie 33 Salutschüsse. Vor dem Schloß wurde der Zug vom Oberbefehlshaber der Marken und von den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden empfangen. Die Musik der spalierbildenden Soldaten stimmte „Deutschland, Deutschland über alles" an, das vom Publikum mitgesungen wurde. Die französischen Geschütze wurden dann nach dem kronprinzlichen Palais gebracht und die drei russischen Maschinengewehre wurden vor der Kommandantur aufgestellt. Die Geschütze vor dem Schloß, vor der Kommandantur und vor dem kronprinzlichen Palais bleiben eine Zeitlang dort aufgestellt. Nachmittags 6 Uhr fand auf Befehl des Kaisers im Dom aus Anlaß des Sedantages ein Festgottesdienst statt.

Provinzialnachrichten.

Pr. Stargard, 1. September. (Geschäftsjubiläum.) Eine der angesehensten Industriefirmen unserer Provinz, die Firma J. Goldfarb in Pr. Stargard, kann heute auf 75 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Infolge der ernsten Kriegszeiten ist davon abgesehen worden, dies Jubiläum zu feiern, immerhin ist die Firma und ihr Inhaber heute Gegenstand verschiedentlicher Ovationen geworden. Der Verband Ostdeutscher Industriellen sandte gestern bereits ein Glückwunschschreiben an die Firma J. Goldfarb und heute noch folgendes Telegramm an den Inhaber der Firma, Herrn Kommerzienrat Goldfarb: Die glänzenden Siegesnachrichten aus Ost und West gestatten uns, in freudig gehobener Stimmung an Ihrem heutigen Gedenk- und Ehrentage teilzunehmen. Mit den innigsten Glückwünschen für Sie und Ihr gesamtes Unternehmen verbinden wir die wärmsten Wünsche für unser teures Vaterland. Verband Ostdeutscher Industrieller. J. John.

Osterode, 28. August. (Eine schöne Siegestrophäe.) Das ostpreußische Jägerbataillon hat bei seinen Kämpfen die erste russische Fahne erobert. Die Fahne enthält einen Kranz mit einer der bei Tauroggen begründeten preußisch-russischen Waffenbrüderschaft gewidmeten Inschrift. Eine schöne Siegestrophäe für das Jägerbataillon, das bekanntlich zur Erinnerung an die große Zeit vor 100 Jahren den Namen Graf York von Wartenburg führt.

Illustriertes Sonntagsblatt.

Der vorliegenden Nummer unserer Zeitung „Die Presse" ist das illustrierte Sonntagsblatt vom Sonntag den 23. August (Nr. 34) in derselben Weise beigefügt, wie die beiden früheren Augustnummern.

Lokalnachrichten.

Thorn, 3. September 1914.

— (Charakterverleihungen.) Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, den Ärzten Dr. Max Krüger in Elbing und Dr. Lotzin in Allenstein den Charakter als Sanitätsrat, ferner den Oberlehrern Sträde in Danzig-Langfuhr und Prominski in Graudenz den Charakter als Professor zu verleihen.

— (Das Wetter im September) soll mit schönen Tagen beginnen, am 5. wird es warm, nachdem am 4. eine unsichtbare Mondfinsternis stattgefunden hat; am 6. wird die Witterung unstet, und vom 12. an heitert sich der Himmel auf. Um die Mitte soll beständiges Wetter einsetzen; am 19. wird es schön, und vom 26. ab tritt regnerisches Wetter ein. — Nach einer anderen Voraussage soll der Anfang des Monats schön sein, dann Gewitter mit starken Regengüssen bringen, worauf bis zum 20. wieder gutes Wetter eintritt; dann soll es Regen und unbeständige Witterung bis zum Ende des Monats geben. — In seiner summarischen Kürze besagt der hundertjährige Kalender: Im ganzen ein schöner Monat mit wenig Regentagen.

— (Zeitungsbestellung durch die Post.) Auf eine vom Verein deutscher Zeitungsverleger an den Staatssekretär des Reichspostamts gerichtete Eingabe ist dem Verein eröffnet worden, daß die Postverwaltung unablässig bemüht ist, die derzeit notleidende Zustellung der Zeitungen namentlich dadurch zu verbessern, daß sie grundsätzlich jeden Zug zur Beförderung von Zeitungen benutzt. Es werden hiernach nach Möglichkeit, wie unter normalen Verhältnissen, Zeitungen in besonderen Kartenschlüssen auch in den Zügen befördert, welche keine Bahnpost mit sich führen, und zwar durch Schaffner oder eigene Beamte der Post. Im Bereiche der Oberpostdirektion Magdeburg ist dieses System bereits im vollen Umfange durchgeführt.

— (Sanitätshunde gesucht.) Besitzer von Hunden können dem Vaterlande einen Dienst erweisen, indem sie ihre treuen Lieblinge als Sanitätshunde unentgeltlich zur Verfügung stellen. Die Tiere sollen, wie in der vorigen Nummer der „Presse" bereits ausgeführt, auf den Schlachtfeldern zur Aufsuche von Verwundeten Verwendung finden. Inbetracht kommen hauptsächlich Hündinnen folgender Rassen: deutscher Schäferhund, Airedale-Terrier, Dobbermann-Pinscher und Rottweiler. Der Hund muß mindestens 9 Monate alt sein. Wenn möglich, ist die Abstammung des Hundes anzugeben. Wenn der Besitzer gleichzeitig als Sanitätshundführer sich gemeldet hat, so wird er damit rechnen können, daß, wenn er einberufen wird, er zusammen mit seinem Hunde einberufen wird. Schriftliche Angebote sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Presse", von welcher sie weitergegeben werden.

— (Keine Liebesgaben für unverwundete Kriegsgefangene!) Laut amtlicher Mitteilung sind mit Rücksicht auf die beim Transport französischer Kriegsgefangener bereits vorgekommenen Ungehörigkeiten die Bahnhofskommandanturen und Bahnhofsvorsteher angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß unverwundeten Kriegsgefangenen — gleichgiltig, ob Offiziere oder Mannschaften, — freiwillige Liebesgaben unter keinen Umständen gegeben werden. Dies ist nur bei verwundeten Kriegsgefangenen gestattet. Das Aufsuchen der Gefangenenlager durch das Publikum ist unbedingt verboten.

— (Gepäckbezettelungen.) Es ist in letzter Zeit öfter vorgekommen, daß Gepäckbezettelungen bei starkem Verkehr abgefallen sind und die Gepäckstücke infolgedessen nicht rechtzeitig an die Zielstation befördert werden konnten. Es ist daher dringend im Interesse des Publikums erwünscht, daß insbesondere auf Stücken, die sich für Bezettelung wenig eignen und bei denen ein Loslösen der Bezettelung zu befürchten ist, schon vom Auflieferer an irgend einer Stelle des Gepäcks haltbar der Name des Eigentümers und der Zielstation angebracht wird, damit bei Abscheuerung der Bezettelung die Hingehörigkeit sofort festgestellt wird.

— (Dampfspritze.) Die Militärverwaltung, die für alle Bedürfnisse einer Belagerung sorgt, hat auch eine Dampfspritze beschafft, die im Löschdienst für den Schießplatz und die Ortschaften auf dem südlichen Ufer der Weichsel Verwendung finden soll. Die Spritze, die 12 000 Mark gekostet hat, schleudert, bei einem Druck von 15 Atmosphären, den Wasserstrahl 65 Meter hoch, also weit über das Doppelte der Höhe unserer Wohnhäuser, die 25 Meter selten übersteigt; auch Kirchturmbrände könnten damit leicht und erfolgreich bekämpft werden. Hoffentlich tritt die Stadt, nach siegreichem Kriege, das Erbe der Militärverwaltung an!

— (Eroberte russische Geschütze.) Auf dem Altstädtischen und dem Neustädtischen Markte sind je zwei russische, von unseren Truppen eroberte

Kanonen zur Schau ausgestellt, die von einer zahlreichen Menge in Augenschein genommen werden. Die 12- bezw. 10 Zentimeter-Kanonen, mit graulackiertem Schutzblech, stammen aus einer Petersburger Geschützgießerei; eine trägt die Jahreszahl 1908. Sie sind durch Beseitigung des Verschlusses und des Visiers unbrauchbar gemacht worden. Besonders interessieren den Betrachter die Schußspuren von Infanteriegeschossen, von denen jedoch keine das Schutzblech zu durchschlagen vermochte. Im ganzen sind gegen fünfzig erbeutete Geschütze nach Thorn eingebracht worden.

— (Geschäftsverkehr am Sonntag.) Laut polizeilicher Bekanntmachung treten von jetzt ab die Bestimmungen über die Sonntagsruhe wieder inkraft. Die Läden dürfen demgemäß an den folgenden Sonntagen nur von 7—9 Uhr vormittags und 11—2 Uhr nachmittags offengehalten werden.

— (Gefunden) wurde eine Brieftasche.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute zwei Arrestanten.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Arthur Weinert 5 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 5241,94 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Satdtsekretär Farchmin 5 Mark, Helene Petzolt 5 Mark, Wanda Wakarecy 5 Mark, T. Witecki 10 Mark, Karl Schilling 10 Mark, Johanna Willimczik 100 Mark, Erich Schwartz-Friedrichroda 30 Mark, Stammtisch „zur Kanone", Artushof, 100 Mark, E. Voigt 10 Mark, Pfarrer Gollnick 30 Mark, Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft 100 Mark, zusammen 405 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 6454,63 Mark und 5 Rubel.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Lazarett-Insp.-Stellvertreter Masuhr 10 Mark, Ungenannt 50 Pfg., Hermann Bunze-Thorn 5 Mark, Konfirmanden Lulkau-Gostgau 12,70 Mark, Armierungsarbeiter des Bauabschnitts Nordost 521,50 Mark, Kaufmann Erich Bublitz-Graudenz 12 Mark, Pfarrer Hasse-Thornisch Papau 25 Mark, Sammlung im Wasserwerk Weißhof 17 Mark, Sammlung im Wasserwerk Mocker 6 Mark, Hauseigner Hermann Frank 8 Mark, Ersatzreservisten der Festungstelegraphen-Komp. 4, Thorn, 120 Mark, Pensionär Jankowski, Spritstraße, 5 Mark, P. S. Gehrmann 5 Mark, Gymnasiast Herbert Kolbe, Schlachthof, 70 Pfg., R, Sch. 50 Pfg., 1. Klasse der evangelischen Präparandenanstalt 13,50 Mark, zusammen 811,90 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 6398,67 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden gern von uns entgegengenommen.

*

Beim **Kreisverein vom Roten Kreuz, Thorn** Stadt, sind an Beiträgen eingegangen: Sammelbüchse des Artilleriedepots 240,17 Mark, Sammlung der Park-Kolonne 20 18,50 Mark, Kanonier Stein 10 Mark, Sammelbüchse des Bezirkskommandos 14,76 Mark, zusammen 283,43 Mark.

Sammlung zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Lazarett-Insp.-Stellvertreter Masuhr 10 Mark, Pfarrer Hasse-Thornisch Papau 25 Mark, Anna Witomski-Thorn 10 Mark, Superintendent Waubke-Thorn 20 Mark, zusammen 65 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 915,70 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Stadtsekretär Farchmin 3 Mark, Baczmanski 10 Mark, Frau Volgmann 2 Mark, P. H. 6 Mark, Geheimer Sanitätsrat Dr. Winselmann 40 Mark, Frau Hensel 5 Mark, Fräulein Hensel 5 Mark, Bureaudirektor Moll 10 Mark, Jakob Geib 4 Mark, Erich Briehn 20 Mark, Witwe Julianne Biche 10 Mark, Pfarrer Gollnick 30 Mark, Dr. med. Zackenfels 20 Mark, Ungenannt 10 Mark, zusammen 175 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 492 Mark.

Kriegs-Allerlei.

Der Sieger von St. Quentin.

„Die Armee des Generalobersten von Bülow hat eine überlegene Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie beim Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-Bataillon gefangen genommen hatte." — So meldete in eindringlicher Kürze der Generalquartiermeister von Stein am Vorabend des Sedantages. Und abermals verlängert sich die Reihe der deutschen Volkshelden, deren Namen jetzt von Mund zu Mund geht. Den Emmich, Kluck, Hindenburg reiht sich würdig Bülow an. Karl Wilhelm Paul von Bülow ist ein Berliner Kind. Am 24. März 1846 wurde er in der Hauptstadt Preußens geboren, steht also im 69. Jahre seines Lebens. Sein Vater, Paul von Bülow, starb 1874 in Potsdam als Oberstleutnant a. D., seine Mutter, eine geborene von Waldow, erst 1911, fast 94 Jahre alt. Und sein Großvater, Karl von Bülow, fiel 1813 bei Gr.-Görschen als Major und Kommandeur des Leibgrenadier-Bataillons. Generaloberst von Bülow ist aus der Garde hervorgegangen und ist ein alter „Generalstäbler". Auf dem Wilhelm-Gymnasium in Berlin erzogen, trat er Ende 1864 in das 2. Garderegiment zu Fuß und erwarb im Feldzug von 1866, bei Soor leicht verwundet, die Leutnantsepauletten. Den Krieg gegen Frankreich machte er bei dem 2. Garde-Landwehrregiment mit und erhielt das Eiserne Kreuz. In den Generalstab kam er 1877 als Hauptmann, kehrte 1884 als Kompagniechef im Infanterieregiment 96 in die Front zurück, wurde aber ein Jahr später wieder in den Generalstab versetzt, 1890 Chef des Generalstabes des Gardekorps, Oberstleutnant und Oberst und 1894 Kommandeur des 4. Garderegiments zu Fuß, bei dem er noch jetzt à la suite geführt wird. Das Jahr 1897 brachte ihm die Ernennung zum Direktor der Zentralabteilung im Kriegsministerium und Generalmajor, 1901 wurde er Kommandeur der 2. Gardedivision, das Jahr darauf Generalquartiermeister und 1903 kommandierender General des 3. Armeekorps, 1912 Generalinspekteur einer Armeeinspektion. Generaloberst von Bülow, der den Schwarzen Adlerorden besitzt und Chef des Grenadierregiments Nr. 12, sowie Domherr zu Brandenburg ist, erfreut sich im Heere des Ansehens eines ausgezeichneten, genialen Strategen. Man wußte daß er auserſehen war, in einem Kriege, mit dem Kommando einer Armee betraut zu werden, und niemand zweifelte daran, daß er sie zum Siege führen würde. — Er ist seit 1885 mit dem Fräulein Molly von Kracht verheiratet, deren Vater 1882 als Kammerherr und Major z. D. starb und deren Mutter, Frau Hedwig von Kracht, geborene Gräfin Luckner, hochbetagt in Berlin lebt. Er hat zwei Söhne und eine Tochter. Beide Söhne stehen im Felde, ebenso sein Schwiegersohn, Hauptmann von Hesse.

Ritter des Eisernen Kreuzes aus 2 Feldzügen.

Generaloberst **von Heeringen**, der tapfere Armeeführer, dem der Kaiser zu dem 1870 errungenen Eisernen Kreuze 2. Klasse die erste Klasse verliehen hat, ist, so schreibt die „N. G. C.", der erste Ritter dieses schlichten und schönen Ehrenzeichens aus 2 Feldzügen. Und es werden ihm gewiß noch viele folgen. Denn mancher deutsche General, der jetzt auf hohem, verantwortungsvollem Posten vor dem Feinde steht, erwarb sich vor 43 Jahren als junger Leutnant das Kreuz von Eisen, so die Generalobersten von Moltke, von Bülow, von Eichhorn, von Kluck, von Hindenburg, von Plessen, die Generale der Infanterie Freiherr von Lyncker, Freiherr von Plettenberg, von Linsingen, Sixt von Armin, von Strantz, von Quast, von Emmich, Freiherr von Hoiningen gen. Huene, die Generale der Kavallerie von Einem gen. von Rothmaler und von Mackensen. Von den Heerführern im Kriege 1870 hatten nur zwei an den Befreiungskämpfen teilgenommen und konnten nun, nach fast 60 Jahren, zur zweiten Klasse des Eisernen Kreuzes auf ihrer Brust die erste hinzufügen. Der eine davon war der Generalfeldmarschall Karl Friedrich von Steinmetz, der 1813 mit knapp 16 Jahren aus dem Kadettenkorps als Leutnant in die Armee getreten war, und der andere war kein geringerer als König Wilhelm I. von Preußen, dem sein Vater, König Friedrich Wilhelm III., am 10. März 1814 für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Bar-sur-Aube das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen hatte und der 1871 auf die Bitte der preußischen Generalität die erste Klasse und das Großkreuz des Eisernen Kreuzes anlegte.

Ein belgischer Arzt über die deutschen Truppen.

Gegenüber dem heimtückischen Benehmen der belgischen Bevölkerung gegen unsere deutschen Truppen sei an die Äußerung eines belgischen Arztes aus den großen Tagen von 1870 erinnert. Ein westfälisches Blatt schreibt dieses unterm 3. September 1870: „Ich sprach einen Arzt aus Antwerpen, der im Lazarett von Pont-à-Mousson gewirkt hatte. Tief ergriffen von Jammer und seine französischen Sympathien nicht verhehlend, sprach er mit ungeteilter Achtung von der **sittlichen Haltung unserer deutschen Soldaten**, der feinen Bildung und dem entgegenkommenden Wesen der Offiziere. „Wir haben die Deutschen nicht gekannt. Was sie den Franzosen überlegen macht, ist ihre Sittlichkeit, ihre Achtung vor den Frauen." Er meinte, die furchtbare Züchtigung Frankreichs müsse auch Belgien die Augen öffnen über das wahre Wesen der französischen Zivilisation. An der sittlichen Verderbnis seines Vaterlandes trage Frankreich die Hauptschuld. — Leider hat es Belgien versäumt, sich die Augen öffnen zu lassen.

Kriegshunde in der belgischen Armee.

In einem Feldpostbrief aus **Lüttich** heißt es: „. . . Eine eigenartige Spezialität hat die belgische Armee, die, soviel man hört, nirgends sonst eingeführt ist. Sie haben sich Hunde angeschafft, um die Maschinengewehre bei der Infanterie zu ziehen, was auch ganz gut funktionierte. Es sind richtige „Hundekasernen gebaut, so daß diese neue Sorte Kriegshunde gleichberechtigt mit den Pferden einen richtigen Bestandteil der Armee ausmachen . ." Tatsächlich ist nach der „Belgique militaire" vom 1. April d. Js. ab jede der 20 Maschinengewehrkompagnien mit 92 Hunden und sechs kleinen Wagen ausgestattet, und es ist eine Vorschrift über Verwendung und Pflege der Hunde ausgegeben worden. Man kann sich wohl denken, daß Hunde ein viel kleineres Ziel bieten als Pferde.

Interessante Zahlen aus den Seeschlachten.

Führung, Tüchtigkeit und Moral der Truppen sind ein wesentlicher Faktor für den glücklichen Ausgang eines Krieges, wenn natürlich auch die Zahl der Soldaten dabei sehr viel mitzusprechen hat. Die Überlegenheit an Zahl der verfügbaren Streitkräfte allein ist aber noch keine Bürgschaft für den Sieg. Das beweist die merkwürdige Tatsache, daß in allen großen Seeschlachten des 19. Jahrhunderts der an Schiffen schwächere Gegner den Sieg davongetragen hat. So hatten in der Seeschlacht bei Abukir die siegreichen Engländer unter Admiral Nelson nur 26, die Franzosen unter Admiral Bureys 27 Schiffe. Das ist an und für sich nur ein sehr geringer Kräfteunterschied, ändert aber nichts an der Überlegenheit der Franzosen, die 13 Schiffe und die Hälfte der Bemannung verloren, während die Engländer in dieser 17stündigen Schlacht nur einen Verlust von 900 Toten und Verwundeten hatten. Am 21. Oktober 1805 befehligte Nelson in der vierstündigen Schlacht bei Trafalgar 27 Schiffe gegen 18 französische und 15 spanische. Die Engländer verloren 2500, die Verbündeten 7000 Mann und 23 Schiffe. In der Seeschlacht bei Navarin am 20. Oktober 1827 wurden von den 82 türkischen Schiffen 55 teils in die Luft gesprengt, teils zusammengeschossen. Auch im Seegefecht bei Helgoland am 8. Mai 1864 siegten die verbündeten Preußen und Österreicher, die nur über 89 Geschütze (darunter 9 gezogene) verfügten, gegen 102 Geschütze (darunter 26 gezogene) der Dänen. In der Seeschlacht bei Lissa am 20. Juli 1866 standen den 27 österreichischen 34 italienische Schiffe gegenüber; die Italiener verfügten über moderne, große Fahrzeuge, sodaß sie den Österreichern in technischer Beziehung weit überlegen waren. In der Schlacht, die von 10¾ Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags dauerte, hatten die Österreicher zusammen 1064 Geschütze, 532 kleinkalibrige Kanonen und eine Besatzung von 7871 Mann, die Italiener 1290 Geschütze, 645 kleinkalibrige Kanonen und 10 886 Mann. 38 Toten und 138 Verwundeten der Österreicher standen folgende Verluste der Italiener gegenüber: 5 Tote, 39 Verwundete, 630 Ertrunkene und 186 Gefangene. Diese Siege eines schwächeren Gegners in den Seekriegen der europäischen Staaten muß man sich in dem Augenblick ins Gedächtnis zurückrufen, da unsere deutsche Flotte mit der an Zahl weit überlegenen englischen Seemacht einen schweren Waffengang antritt. Recht erfreuliche Proben ihres kühnen Mutes und ihrer Geschicklichkeit hat sie ja bereits gegeben: Der kleine Kreuzer „Augsburg" hat den russischen Hafen Libau in Brand geschossen; die „Goeben" und „Breslau" beschossen die französischen Häfen an der Küste Algiers im Mittelländischen Meere und entwischten den sie überwachenden Engländern aus dem Hafen von Messina; die aus einem friedlichen Bäderdampfer in ein Minenschiff verwandelte „Königin Luise" legt den Engländern Minen in die Themse und bringt dadurch einen englischen Panzerkreuzer zum Sinken, und deutsche Unterseeboote jagen den großmäuligen Engländern dadurch Furcht und Entsetzen ein, daß sie an den englischen Küsten Minen legen. Das sind zwar keine ausschlaggebenden Ereignisse, aber sie liefern doch den Beweis, daß unsere brave deutsche Flotte ein prächtiger Offensivgeist beseelt, den auch die numerische Überlegenheit der Gegner nicht zu dämpfen vermag. Wir bauen fest auf diesen gesunden Geist unserer Flotte und hegen den lebhaftesten Wunsch, daß es ihr vergönnt sein möge, die deutsche Flagge zum Siege zu tragen.

Mannigfaltiges.

(Russen in Schlesien interniert.) Über 10 000 russische Gefangene aus Ostpreußen sind am Montag durch **Breslau** geführt und gespeist worden. Die Russen machten durch ihre zerrissenen Uniformen und Schuhwerk einen ungünstigen Eindruck. Sie klagten über Hunger und ließen sich die Linsen und das Fleisch gut schmecken, die Offiziere Bouillon, Braten und Kompott. Die Begleitmannschaft ist über die Gefangenen erbittert, die sie Mordbrenner nennen. Gefangene Offiziere erklärten, daß die Wirkung der deutschen Artillerie und Maschinengewehre vernichtend war. Die Gefangenen werden nach einem großen Truppenübungsplatz übergeführt, wo ein Barackenlager hergestellt worden ist.

(Auch eine Folge der Vogesenschlacht.) Am Tage nach dem Siege bei Metz begrüßten die Quartaner eines **Magdeburger** Gymnasiums ihren Lehrer des Französischen statt des sonst üblichen: „Bon jour, Monsieur!" mit einem strahlenden „Guten Morgen, mein Herr!"

(Die Bugra bleibt geöffnet.) Die Internationale Buchgewerbeausstellung in **Leipzig** bleibt nach einstimmigem Beschluß des Direktoriums, des Finanzausschusses, des Staats- und Stadtkommissars und des Oberbürgermeisters wie bisher geöffnet. Mit Ausnahme des französischen, englischen und russischen Staatspalastes und der belgischen und japanischen Abteilung sind also die Hallen nach wie vor weiter geöffnet, so daß jetzt, wo alle Zugverbindungen von auswärts allmählich wieder besser geworden sind, auch Fremde das wertvolle Material besichtigen können, ehe die Ausstellung für immer ihre Pforten schließt.

(Das edle Herz des deutschen Offiziers.) Aus Homburg in der Rheinpfalz wird berichtet: Ein deutscher Offizier, der in Frankreich beim Kampf gegen Freischärler einen Gastwirt und dessen Frau erschießen lassen mußte, hat das vierjährige Kind der Leute angenommen und seiner eigenen Frau heimgeschickt, die keine Kinder hat.

(Zuchthaus für einen Wegzerstörer.) Ein belgischer Fuhrmann, welcher auf Anstiften seines Bürgermeisters einen Karren mit schweren Steinen über die Landstraße geschüttet hatte, um den deutschen Truppen den Vormarsch zu erschweren, wurde vom Feldgericht zu zehnjährigem Zuchthaus verurteilt. Der Bürgermeister ist flüchtig.

(Die Verluste der Japaner im Krieg gegen Rußland.) Wenn die hinterlistige Sippe der Japaner zu Wasser und zu Lande auf Kiautschou zuschleicht, wird sie sich zweckmäßig die Verluste in Erinnerung rufen, die ihr vor 10 Jahren die Eroberung von Port Arthur gekostet hat. Die Belagerung dauerte vom 8. Februar 1904 bis zum 2. Januar 1905. Die Verluste beliefen sich auf seiten der Angreifer auf 474 Offiziere und 10 958 Mann an Toten, dazu 1152 Offiziere und 31 461 Mann an Verwundeten. Auch die blutigste Schlacht des damaligen Krieges, die von Mukden, war nicht viel verlustreicher gewesen. Auf diesem Schlachtfeld starben 554 Offiziere und 15 850 Mann. Die Schlacht von Liaujang kostete noch nicht 6000 Soldaten das Leben. Die Zahl der Verwundeten in den offenen Schlachten erreichte 141 108. Beachtenswert ist noch die Verteilung der Verluste auf die einzelnen Waffengattungen, die später genau festgestellt worden ist. Sie waren bei der Infanterie um das Zehnfache höher als bei der Kavallerie und Artillerie. Nach der Infanterie hatten die Pioniere am stärksten gelitten, was auf Rechnung der Kämpfe gegen Port Arthur zu setzen war. Unter den anderen Truppen wurde die Feldartillerie am meisten geschädigt. Sie hatte auf je 1000 Mann 4 Tote und 28 Verwundete, während die betreffenden Ziffern für die Infanterie 35 und 113 lauteten. Die Kavallerie hatte auf je 1000 Mann etwa 3 Tote und 12 Verwundete, die Fußartillerie etwa ebenso viele Tote, aber 14 Verwundete. Daß es auch damals mit der Schonung des Sanitätsdienstes schlecht bestellt war, lehrt der Umstand, daß auf je 1000 der dazu gehörigen Leute fast 3 getötet und 15 verwundet wurden, sodaß die Verluste größer waren als bei der Kavallerie. Was die Art der Verwundungen betrifft, so kamen von je 1000 auf Gewehrgeschosse 762, auf Artilleriegeschosse 153, auf die blanke Waffe 8 und auf Minen und Granaten 23. Mehr als Dreiviertel der Verluste entfielen also auf die Wirkung der feindlichen Gewehre. Der hohe Anteil der Minen und Granaten an den Verlusten ist selbstverständlich gleichfalls dem Festungskrieg vor Port Arthur zuzuschreiben gewesen. Es würde nicht überraschen, wenn dieser Posten im gegenwärtigen Krieg noch höher sein sollte. Daß die Infanterie am meisten leidet, aber auch dem Feind den größten Schaden zufügt, dürfte als ein unumstößliches Gesetz bestehen bleiben trotz den erstaunlichen Wirkungen der modernen Artillerie.

(Deutscher Soldatenhumor.) Immer neue Blüten deutschen Soldatenhumors, die die Militärzüge zieren, werden den Blättern übermittelt. Große Siegeszuversicht verriet folgende „Fahrordnung": 1. Polonaise nach Paris auf „Pariser" (Berliner Bezeichnung für Filzschuhe), 2. Rodelpartie in St. Petersburg, 3. Segelregatta in London. Wundebar ist das Vertrauen, das unsere tapferen Vaterlandsverteidiger in unsere „Zeppeline" setzen. Davon zeugt folgendes Bild. Man sieht die Landkarte von England und über ihr einen riesigen Zeppelin, der Bomben abwirft. Darunter steht:

Man sieht hier, wie Graf Zeppelin
Versorgt ganz England mit Benzin.

Gedankensplitter.

Im eigenen Leben, in eigener Zeit ist jedem gegeben, groß zu sein; wer sich in das Vergangene und Fremde hineinlebt, versteint und ist schon tot, wann er recht zu leben meint. E. M. Arndt.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 3. September.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	768,8	SW	wolkenl.	17	meist bewölkt
Hamburg	768,3	NW	Nebel	16	meist bewölkt
Swinemünde	766,3	W	wolkig	16	nachts Nied.
Neufahrwasser	767,2	SSW	heiter	—	zieml. heiter
Memel	767,1	N	wolkig	14	meist bewölkt
Hannover	769,2	WSW	heiter	13	vorw. heiter
Berlin	767,8	W	bedeckt	16	meist bewölkt
Dresden	768,8	S	bedeckt	14	—
Breslau	768,1	W	bedeckt	15	meist bewölkt
Bromberg	766,9	—	bedeckt	13	meist bewölkt
Metz	768,2	NO	wolkenl.	11	vorw. heiter
Frankfurt, M.	768,9	NO	heiter	15	vorw. heiter
Karlsruhe	768,4	NNO	wolkenl.	13	vorw. heiter
München	768,7	SW	wolkenl.	14	ziemI. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Vlissingen	768,2	NO	heiter	15	—
Kopenhagen	766,9	OSO	bedeckt	15	—
Stockholm	765,1	SW	heiter	13	—
Haparanda	759,4	—	heiter	11	—
Archangel	—	—	—	—	—
Magdeburg	768,5	W	bedeckt	15	meist bewölkt
Königsberg	767,4	NW	halb bed.	14	Gewitter
Wien	768,7	W	halb bed.	13	ziemI. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Karlstadt	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Krakau	768,2	W	bedeckt	14	meist bewölkt
Budapest	—	—	—	—	—
Rom	766,1	NO	wolkenl.	19	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn
vom 3. September, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 13 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordost.
Barometerstand: 772 mm.
Vom 2. morgens bis 3. morgens höchste Temperatur: + 20 Grad Cels., niedrigste + 8 Grad Cels.

Wetteransage.
(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Voraussichtliche Witterung für Freitag den 4. September: vielfach wolkig, kühl, einzelne leichte Regenfälle.

4. September: Sonnenaufgang 5.16 Uhr,
Sonnenuntergang 6.12 Uhr.
Mondaufgang 6.39 Uhr,
Monduntergang 4.49 Uhr.

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Mittwoch Abend um 8 Uhr verschied sanft im Herrn, nach kurzem, schwerem Leiden, wohl versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere treusorgende, herzensgute, unvergeßliche Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

Katharina Grobis,

geb. **Sikorski,**

im 71. Lebensjahre.

Dieses zeigen, um ein stilles Ave-Maria bittend, schmerzerfüllt an

Bachau den 3. September 1914

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Trauerandacht findet am Freitag in der St. Johanniskirche um 7 Uhr früh, die Beerdigung nachmittags um 4 Uhr von der St. Johanniskirche aus auf dem altstädt. Kirchhof statt.

Bekanntmachung.

In Erweiterung einer Anordnung vom 4. August 1914 (Amtsblatt Nr. 32, S. 714, Ziffer 1150) und meiner Anordnung vom 7. August 1914 (Amtsblatt Nr. 33, S. 723, Ziffer 1175) bestimme ich hierdurch folgendes:

1. Die Ortspolizeibehörde darf **russischen Wanderarbeitern** auch mit Einverständnis des bisherigen Arbeitgebers das **Verlassen der bisherigen Arbeitsstelle nur erlauben, wenn sie nachweislich bei einem anderen Arbeitgeber eine neue Arbeitsstelle erhalten haben.**
2. Soweit der **Lohn** für diese Arbeiter nicht vertraglich vereinbart ist, wird er wie folgt **festgesetzt:**
   a) für Männer freie Verpflegung und 1 Mk. für jeden Arbeitstag,
   b) für Frauen freie Verpflegung und 50 Pfennig für jeden Arbeitstag.
3. Beschäftigungslosen russischen Wanderarbeitern ist mangels vertraglicher Vereinbarung freie Verpflegung zu gewähren.
4. Die Arbeitgeber dürfen den russischen Wanderarbeitern den vertraglich oder gemäß Ziffer 2 gewährten baren **Lohn nur zur Hälfte auszahlen.** Die andere Hälfte ist bis auf weiteres einzubehalten. Wechselt der Arbeiter die Arbeitsstätte (Ziffer 1), so hat der bisherige Arbeitgeber den einbehaltenen Teil des Lohnes an das Landratsamt zur Einzahlung auf ein Sparkassenbuch abzuführen. Das Sparkassenbuch bleibt bis auf weiteres im Gewahrsam des Landrats.

Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Danzig den 5. August 1914.

Der stellvertretende Kommandierende General.

gez.: **v. Schack.**

Bekanntmachung.

In den letzten Tagen ist wiederholt bei mir angefragt worden, was zu geschehen habe, wenn die Ortschaften des Kreises wegen eines Einbruchs des Feindes geräumt werden müßten.

Hierzu bemerke ich:

1. Es ist **keinerlei Anlaß zur Besorgnis** vorhanden. Die russische Armee hat eine vernichtende Niederlage erlitten. In der Nachbarschaft des Landkreises Thorn befinden sich größere russische Truppenkörper überhaupt nicht; einzeln etwa vorstoßende Patrouillen sind nicht im Stande, etwas Entscheidendes auf preußischem Gebiet zu unternehmen.
2. **Ein Befehl zur Räumung** von Ortschaften des Kreises Thorn außerhalb des Festungsgürtels wird auch beim Einmarsch des Feindes **niemals** gegeben werden. Sollte Gefahr drohen, so wird **vom Landratsamt** darauf hingewiesen werden, Vorräte, die dem Feinde von Nutzen sein können, in Sicherheit zu bringen. Nur Weisungen vom Landratsamt sind zu beachten. Wer die Bevölkerung durch unbegründete Alarmnachrichten beunruhigt oder zum Verlassen der Wohnsitze veranlaßt, ist mir anzuzeigen, damit ich seine Bestrafung herbeiführen kann.
3. Die Zivilbevölkerung bleibt, auch wenn der Einmarsch des Feindes wider Erwarten in einzelne Ortschaften stattfinden sollte, am besten in ihren Wohnungen. Jede überstürzte Flucht und jede Kopflosigkeit kann schwerere Schäden an Haus und Hof und Eigentum im Gefolge haben als die Besetzung durch den Feind, da erfahrungsgemäß Gesindel aller Art die leerstehenden Gehöfte plündert.
4. Insbesondere warne ich vor übereiltem Verkauf von Vieh, Pferden und sonstiger Habe an gewissenlose Händler, die ängstlichen Personen ihr Eigentum weit unter dem Werte abkaufen wollen. Die Staatsregierung wird für die Zurückführung etwaiger Flüchtlinge und ihres Viehs Sorge tragen.
5. Von den Herren Amtsvorstehern, Guts- und Gemeindevorstehern erwarte ich, daß sie durch ruhiges, besonnenes Verhalten und Ausharren auf ihrem Posten der Bevölkerung ein gutes Beispiel geben.

Thorn den 1. September 1914.

Der Landrat.

Unser

Butter-Verkauf

findet von jetzt an, außer in unserm Betriebe, auch auf dem

Markte

statt.

Weichsel - Butterei,
Thorn.

Morgen auf dem Wochenmarkte,

Eingang zum Rathause steht zum Verkauf eine Ladung

Bairischer Meerettich

zu Spottpreisen, Stange 5 u. 10 Pfg.
Ad. Kuss, Obst- und Südfruchthandlung, Culmerstr. 7.

Verkaufe auf dem Wochenmarkt
jeden Dienstag und Freitag
den echten

Rübner'schen Syrup.

Rahn.

Am 1. d. Mts. entschlief plötzlich unsere liebe Schwester, Tante und Großtante, Fräulein

Emma Linde,

was hiermit ergebenst anzeigt

Thorn den 3. September 1914

O. Derbinski.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr von der altstädtischen Leichenhalle aus statt.

Beratungs- und Auskunftsstelle für Frauen u. Mädchen

während der Kriegszeit im Laden
Windstraße 1 geöffnet
wochentags vorm. 10—12 Uhr
Rechtsschutzstelle des Vereins Frauenwohl Thorn.

Kinderhort.

Während der Kriegszeit wird ein zweiter Kinderhort für schulpflichtige Kinder,

Mauerstr. 83,
eröffnet.

Meldungen: Freitag den 4 August und Sonnabend den 5. August.

Durch die Einstellung des Güterverkehrs auf der königl. Eisenbahn infolge der Mobilmachung war unser Lager in Thorn erschöpft und die gangbarsten Artikel ausverkauft.

Wir machen unsere werte Kundschaft ergebenst darauf aufmerksam, daß nun, nachdem der Güterversand von der Bahn wieder aufgenommen ist, wir wieder mit unseren beliebt gewordenen Spezial-Fabrikaten aufwarten können und bitten hiervon gefl. Kenntnis nehmen zu wollen.

W. H. Klingenberg & Co.,
G. m. b. H.,
Breslauer Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik.
Filiale Thorn, ☞ **Baderstraße 23.**

Stellenangebote

Jüngere

Buchhalterin

sucht zum sofortigen Antritt
Leibitscher Mühle, G. m. b. H.,
Thorn, Coppernikusstr.

Uniformschneider

stellt sofort ein
Fr. Zielinski, Mellienstr. 92.

1 älterer Bäckergeselle

sofort gesucht.
P. Krüger, Culmerstr. 3.

Mehrere

Bäckergesellen

stellt bei hohem Lohn sofort ein
Thorner Brotfabrik.

2 tüchtige

Friseurgehilfen

können sofort oder später eintreten.
Frau **Dejewski.** Friedrichstr. 10/12.

Friseurgehilfen

v. sofort od. später bei hohem Lohn ges.
Araschewski, Culmerstr. 24.

2 tüchtige Schuhmacher

können sofort eintreten.
J. Prylinski, Seglerstr. 30.

Tüchtiger

Bierkutscher

bei gutem Lohn gesucht.
Höcherlbräu-Filiale, Culmerstr. 10.

Fuhrleute

zur Anfuhr von Ziegelsteinen von Leibitsch zum Proviantamtsbau Thorn-Mocker, Fritz Reuterstr., sucht sofort
Fritz Kaun, Baugeschäft,
Culmer Chaussee 49.

Ein sauberes

Hausmädchen,

das kochen kann, und ein

Kindermädchen,

nicht unter 15 Jahren, können sich melden (im Geschäft).
Frau Jacubowski,
Gerberstraße 31.

Mädchen,

im Kochen erfahren, von gleich gesucht.
Braun, Culmerstr. 18.

Aufruf.

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August dieses Jahres in Belgien ausgesetzt gewesen sind. Das öffentliche Interesse erfordert, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen.

Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen.

Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhalten haben, dieser Aufforderung bereitwillige Folge leisten.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Zu V. 2844.

Bekanntmachung.

Wegen der Gefahr, daß Pest und Cholera, die beide in Rußland herrschen, ins Land gebracht wird, wird **dringend** davor **gewarnt, Weichselwasser** zu Genuß oder Wirtschaftszwecken **zu gebrauchen.** Auch ist **bei etwa angeschwemmten Leichen größte Vorsicht** am Platze.

Ferner ist es durchaus erforderlich, daß die **Ratten,** die hauptsächlichsten Verbreiter der Pest, möglichst **vertilgt** werden. Als **Mittel** hierzu empfiehlt es sich, auf den betreffenden Gehöften wöchentlich einmal **Meerzwiebeln** mit gequetschten Kartoffeln und Speck aufgebraten oder **Phosphorlatwerge** auf Brot gestrichen hinzulegen und die Ratten auch direkt durch Katzen und Hunde nach Freilegung ihrer Niststellen zu vernichten. Die getöteten oder tot aufgefundenen Ratten sind mit 3prozentiger Kresolseifenlösung zu übergießen und zu vergraben.

Thorn den 17. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von

12 000 Kilogramm Roggenbrot, 4000 „ Weizenbrot, 400 „ Zwieback } für das städtische Krankenhaus,
6000 „ Roggenbrot und 1600 „ Weizenbrot } für das Wilhelm-Augusta-Stift,
sowie
2500 „ Roggenbrot, 700 „ Weizenbrot } für das Siechenhaus Thorn-Mocker

soll für den Zeitraum vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Anerbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen bis zum

10. September d. Js.,
12 Uhr mittags,

bei der Oberin des städtischen Krankenhauses einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Backwaren für das städtische Krankenhaus — oder — Wilhelm-Augusta-Stift und — oder Siechenhaus Thorn-Mocker“.

Die Lieferung kann auf eine dieser Anstalten beschränkt werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau 2 zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben aufgrund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Den Herren Bietern ist es gestattet, bei Eröffnung der Angebote in der Deputationssitzung am 10. September 1914, nachmittags 5 Uhr, im städtischen Krankenhause zugegen zu sein.

Thorn den 20. August 1914.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Deutsche Frauen und Jungfrauen!

Die große Stunde hat ein großes Volk gefunden. Kampfgerüstet steht das einige Deutschland da zum Schutze seiner Grenzen und seiner Ehre. Männer und Frauen wetteifern im Opfermute für das Vaterland. Der Mann erfüllt seine Pflicht auf dem Schlachtfelde, die Frau am Krankenlager. Der Mann schlägt, die Frau heilt Wunden. Beides tut uns bitter not.

Dem Vaterländischen Frauen-Verein liegt es in diesen schweren Tagen ob, Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Krieger zu üben, ihre Angehörigen in Verbindung mit den Gemeinden vor Mangel zu schützen und jeder durch den Krieg hervorgerufenen Not nach Kräften zu steuern. In Erfüllung dieser großen Aufgabe sammelt unser Verein die deutschen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Glaubens und Standes unter dem Banner des Roten Kreuzes.

Ihre Majestät die Kaiserin, die geliebte Schirmherrin des Vaterländischen Frauen-Vereins, hat alle deutschen Frauen zur Kriegswohlfahrtsarbeit aufgerufen. Versagt Euch diesem Rufe nicht, tretet in unsere Reihen, arbeitet mit uns und für uns!

Jede Frau und jede Jungfrau, deren Wohnort in dem Bezirke eines Vaterländischen Frauen-Vereins liegt und die diesem noch nicht angehört, bitten wir herzlich und dringend um sofortigen Beitritt. In den Landesteilen, in denen noch kein Vaterländischer Frauen-Verein besteht, muß schleunigst ein solcher gegründet werden.

Der Allmächtige hat unser Werk bisher reich gesegnet und wird es weiter segnen. Wer uns hilft, hilft dem Vaterlande. Unsere Losung bleibt dieselbe in Krieg und Frieden:

Mit Gott, für Kaiser und Reich!

Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Itzenplitz, Vorsitzerin.
Dr. Kühne, Vorsitzer des Kriegsausschusses.

Laufburschen

sucht per sofort
Oskar Schlee Nachf., Mellienstr. 81.

1 Laufbursche

von sofort gesucht.
Kantine Fußartillerie-Kaserne.

Klavierstunden

werden erteilt Neustädt. Markt 11, 3, r.

Trauerhüte, Trauerschleier, Hut und Armflore

in großer Auswahl empfiehlt zu sehr billigen Preisen
H. Salomon jr.,
Breitestr. 26.

Taschenlampen, Hülsen, Batterien, Glühbirnen, Ledergamaschen

für Wiederverkäufer. Stets prompt lieferbar.
Oskar Klammer,
Brombergerstr. 84

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an
Gravier-Anstalt Heinrich Rausch,
Brückenstr. 16, pt.

Ca. 100 cbm Erde

vom Bau Kornblum, Rösnerstr. unentgeltlich abzugeb. **M. Bartel,** Waldstr. 43.

Einen kräftigen

Laufburschen

von sofort gesucht.
Kaiser-Automat, Breitestr. 6.

Einen jüngeren Laufburschen

sucht
H. Strohmenger, Coppernikusstr. 21.

Kräftiger Arbeitsbursche
sowie
Frauen f. leicht. Arbeiten

von sofort verlangt.
Thorner Brotfabrik.

Gartenarbeiterin

gesucht. Graudenzerstr. 125.

Ein Schulmädchen

für nachmittag zu Kindern gesucht.
Culmerstr. 24.

Empfehle und suche

zu jeder Zeit für Hotel, Restaurants und Güter: Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kindergärtnerinnen, Fräul., Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen.
Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernsp. 52.

Wohnungsangebote

Seglerstraße 10

Wohnung, 6 helle Zimmer 2c., auch geteilt, vom 1. 10. 14 zu vermieten.
Baderstraße 24, part.

Wohnung zu vermieten. **Schillerstraße 7.**

Großes Zimmer

mit angrenzendem kleineren, für
Schul- oder Bureauzwecke
oder möbliert, sofort zu vermieten.
Zu erfragen
Altstädtischer Markt 10, Laden.

1 hübsches, sonniges Zimmer

mit Kabinett, gut möbl., sep. Eingang, gutes Haus, billig zu verm. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Zwei 4-Zimmerwohnungen

mit Badeeinrichtung, alles der Neuzeit entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten.
Mellienstr. 64 pt. r.

Dunkelbraune Stute,

(10 Jahre), dreikantförmige Bläße, linker Hinterfuß weiß, am Dienstag Mittag vom Musterungsplatz **entlaufen.** Wiederbringer erhält Belohnung.
Gottfried Woll,
Culmsee, Abbau 3.

Zahmes Lachtäubchen

abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben **Mocker,** Lindenstr. 3, 1.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
September	—	—	—	—	—	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	29
	27	28	29	30	—	—	—
Oktober	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 207. Thorn, Freitag den 4. September 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Aus Ostpreußens Kriegsgeschichte.

Durch seine Bodenbeschaffenheit, die jedes natürlichen Grenzschutzes entbehrt, ist Ostpreußen und besonders Masuren ja auch in der Vergangenheit nur zu oft von den Greueln des Krieges heimgesucht worden. Bereits im 12. Jahrhundert, als Masuren noch ein heidnisches Land war, fanden hier häufig Kämpfe gegen die Polen und Russen statt, und trotz der kulturellen und militärischen Überlegenheit der Polen kam es nie zu völliger Unterwerfung der Masuren, die sich im höchsten Notfalle immer hinter ihre schwer zugänglichen Sümpfe und Seen zurückzogen. Im 13. Jahrhundert unternahmen Russen und Polen gemeinsam mehrmals Züge gegen die Heiden und drangen bis über das Flüßchen Lyck vor und verwüsteten das Land weit und breit. Dann kam die Zeit der Christianisierung und Beherrschung Preußens durch den deutschen Orden. Damals entstanden als Sitze der Ordensritter die Städte Soldau, Angerburg und Johannisburg, alles Ortschaften, die auch heute in den Kriegsereignissen im Osten eine Rolle gespielt haben. Im 14. Jahrhundert ward das Land der Schauplatz der blutigen Kämpfe gegen die Litauer. Den schwersten Schaden erlitt Preußen durch den litauischen Fürsten Kynstut, der die Schlösser von Angerburg und Johannisburg niederbrannte und besonders auch in Ortelsburg große Verwüstungen anrichtete. „Nie ist ein größerer Jammer gesehen als damals," sagt ein alter Chronist von diesen Ereignissen. Grausamkeit und Beutegier waren übrigens auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien ungefähr gleich, und keiner gelang es, auf die Dauer der anderen Herr zu werden. Das gewaltige Ringen des Ordens mit den Polen fand ebenfalls auf ostpreußischem Boden statt und endete mit der Schlacht bei Tannenberg, südwestlich von Allenstein. Auch durch die Kriege Polens gegen Rußland im Anfang des 17. Jahrhunderts sowie durch den gleichzeitigen Bürgerkrieg in Polen wurden der südliche Teil Preußens sowie das Ermland in Mitleidenschaft gezogen. Als das Herzogtum Preußen brandenburgisches Lehen wurde, zogen die Schweden durch das Land und nahmen dort ihr Winterquartier, da Kurfürst Georg Wilhelm nicht verstanden hatte, zur rechten Zeit Partei zu ergreifen für Polen oder Schweden, und nun nicht imstande war, seine Neutralität aufrecht zu erhalten. Kaum waren die Schweden fort, so erschienen die Polen und saugten das Land aus. Schlimm erging es dem vielgeplagten preußischen Lande auch im zweiten schwedisch-polnischen Kriege. Dieser brachte außer den Schweden und Polen noch die Tataren in das Land, die von den Polen herbeigerufen wurden aus Rache für die entscheidende Hilfe, die der große Kurfürst in der Schlacht bei Warschau den Schweden geleistet hatte. Gegen Angerburg, Oletzko und Insterburg drangen die wilden Horden vor und veranstalteten förmliche Treibjagden auf die Einwohner, die sie in die Sklaverei zu schleppen gedachten. Am meisten hatte wieder die Gegend um Lyck zu leiden. Feuerbrände stiegen überall zum Himmel, und die Kriegs-Annalen der Zeit berichten: „Man hört von nichts als Morden, Sengen, Brennen und Gefangenefortschleppen." Marggrabowa, das auch jetzt so schwer betroffen ist, ging damals in Flammen auf. Noch heute nennt der Volksmund einen Weg bei Passenheim den „Tatarenweg". Zu der Verheerung des Landes durch die Tataren gesellte sich als zweiter Schrecken die Pest. In einem einzigen Dorfe starben im Jahre 1657 von 800 Menschen 635. In den Jahren von 1656 und 1657 wurden 13 Städte und etwa 250 Dörfer verbrannt und 23 000 Menschen erschlagen, 80 000 raffte Pest und Hungersnot dahin, und über 3000 wurden von den Tataren in die Sklaverei mitgeführt. Da bedurfte es der ganzen Energie und Fürsorge des großen Kurfürsten, um das Land wieder zu neuer Blüte zu bringen. Im siebenjährigen Kriege nahmen die Russen Ostpreußen völlig in Besitz und schalteten und walteten einige Jahre darin wie in einer russischen Provinz, mußten es jedoch nach Friedensschluß, wenn auch widerstrebend, wieder herausgeben. Der unglückliche Krieg des Jahres 1806 verschonte auch Ostpreußen nicht. Um Weihnachten 1806 fanden erbitterte Gefechte zwischen französischen und preußischen Truppen statt, die sich in den seenreichen Niederungen aufgestellt hatten. Die blutigste Schlacht, die geschlagen wurde in Ostpreußen, war die Schlacht bei Preußisch Eylau. Zum letztenmal durchkostete Ostpreußen die Beschwerden des Krieges bei dem Feldzuge Napoleons 1812; denn das 4. und 6. Armeekorps des Korsen zog durch Masuren nach Rußland, und beim Rückzuge überfluteten wieder die Heerestrümmer der Flüchtigen das ganze Land. Dann aber kam Ostpreußens große Zeit. Von hier ging die heldenmütige Erhebung aus; hier wurde auch der Grund gelegt zur Errichtung der preußischen Landwehr und des Landsturms. Seit jenen Tagen hat Ostpreußen ein volles Jahrhundert hindurch keinen Feind im Lande gesehen, bis es jetzt wieder, zum Glück nur kurze Zeit, die Schrecken des Krieges erdulden mußte. ×

Provinzialnachrichten.

Praust, 2. September. (Den Tod fürs Vaterland) erlitt auf dem Schlachtfelde Herr Hauptmann der Res. Friedrich Hübner aus Praust. Der Verstorbene hat sich in unserer Provinz einen angesehenen Namen gemacht durch seine Betätigung als Mitbegründer und Direktor der Lehr- und Versuchsanstalt für Molkereiwesen in Praust, ein Unternehmen, das speziell in den landwirtschaftlichen Kreisen der Provinz sehr geschätzt wird für einen tüchtigen Nachwuchs im Molkereifachwesen seit seinem Bestehen gesorgt hat. Auch sonst hat der den feindlichen Kugeln zum Opfer gefallene heldenmütige Kämpfer für die Hebung des Molkereiwesens in Westpreußen sehr verdienstlich gewirkt. Sein Andenken bleibt in Ehren der Nachwelt erhalten.

Königsberg, 29. August. (Der jüngste Kriegsfreiwillige in Königsberg.) Der noch nicht fünfzehnjährige Schüler Eugen Scheyer, geboren am 30. September 1899, ist, wie die „K. H. Z." berichtet, beim Reserve-Infanterie-Bataillon Nr. 59 als Freiwilliger eingestellt.

g **Gnesen,** 1. September. (Zur Rebhühnerjagd.) Die Ergebnisse der diesjährigen Hühnerjagd sind bei uns recht zufriedenstellend; die Völker sind stark und gut entwickelt. Der Preis ist in Anbetracht des noch nicht geregelten Absatzes nach auswärts ein geringer, und im Durchschnitt wird jetzt ein Rebhuhn mit 50 Pfg. bezahlt. Viele der geschätzten Vögel wandern jetzt in Form von Liebesgaben in die Küche der Krankenhäuser, wo sich unsere braven Verwundeten dieselben recht gut schmecken lassen. An eine ausgibige Ausnutzung des Jagdrechtes auf Hühner ist in Ansehung der jetzigen Verhältnisse natürlich nicht zu denken. Der Weidmann wird darum sein Pulver für eine spätere Zeit trocken halten.

Posen, 2. September. („Schloßbrücke". Liebesaffäre.) Auf Anregung des königlichen Polizeipräsidiums haben Magistrat und Polizeipräsidium beschlossen, die bisherige Benennung „Coponnière" für den Straßenübergang vom ehemaligen Berliner Tor über die Bahnmulde von jetzt ab in „Schloßbrücke" zu ändern. Dieser Namenswechsel wird im Posener Publikum allgemeinen Beifall finden. — In der Nacht zum Dienstag gegen 12¼ Uhr wurde ein Molkereigehilfe nach dem Stadtlazarett gebracht, weil er von seiner Braut mit einem Revolver in die linke Backe geschossen worden war. Bald darauf schoß sich das Mädchen selbst zwei Kugeln in den Kopf und war in kurzer Zeit tot. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle gebracht.

Labischin, 31. August. (In einer Blutlache tot aufgefunden) wurde der beim Pflügen außerhalb der Stadt beschäftigte 54 Jahre alte Leibgedinger Ferdinand Abraham von hier. Er war an einer noch unverheilten Wunde am Bein verblutet.

Neutomischel, 31. August. (Selbstmord.) Das Dienstmädchen Anna Seifert aus Scherlanke, im Dienste bei dem Eigentümer Heinrich Lange II in Paprotsch, hat aus Furcht vor Strafe Selbstmord durch Vergiftung mit Kresolseifenlösung verübt.

Das rote Kreuz bittet .....

Wild tobt der Kampf um Deutschlands höchste Güter,
Die Helden, die ihn kämpfen, zittern nicht,
Manch einer fällt als treuer, braver Hüter
Und lächelt froh, wenn ihm das Auge bricht.

Er blutet ja für Deutschlands schöne Gauen,
Für Deutschlands Wesen, Deutschland Herz und Geist;
Für deutsche Kinder, Deutschlands schöne Frauen,
Drum freut er sich, wenn auch die Wunde reißt.

Dankbarer Deutscher! Denk der wackern Brüder,
Die sich mit kühner Recken stolzem Mut
Für dich geopfert! Gib mit Freuden wieder,
Was sie dir weihn mit ihrem Herzensblut.

Gib gern und schnell, die Wunden müssen heilen,
Ein jeder Pfennig ist jetzt Goldes wert.
Besinn' dich nicht, dein Letztes schnell zu teilen,
Die Wunde schmerzt, wenn sie auch doppelt ehrt.

Gib, deutsches Mädchen, gib, du deutscher Knabe,
Du deutsche Frau, die Wunden sind für euch!
Gebt alle, die ihr könnt, von eurer Habe,
Indem ihr gebt, macht ihr euch doppelt reich.

Ist auch die Wunde noch so schwer gewesen,
Ein jeder Pfennig kann ihr Balsam sein.
Und ist der Held von neuem erst genesen,
Wird er von neuem gern sein Leben weihn.

Karl Pintschovius.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 4. September. 1913 Vermählung des ehemaligen Königs Manuel von Portugal mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern. 1907 † Eduard Grieg, hervorragender norwegischer Komponist. 1905 † Dr. Fr. Stein, bekannter Historiker. 1904 Verlobung des deutschen Kronprinzen zu Gelbensande mit der Herzogin Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin. 1903 † H. Zumpe, bekannter Tonkünstler. 1901 Empfang des Sühneprinzen Tschun durch den deutschen Kaiser. 1891 * Prinzeß Ida, Reuß ä. L. 1870 Bildung der provisorischen Regierung der Nationalverteidigung zu Paris unter Trochu. 1842 Einweihung des Kölner Dombaues. 1813 Kampf Napoleons mit Blücher. Avantkorps am Pitschenberge bei Lobau. 1698 Niedermetzelung der Strelitzen zu Moskau.

Thorn, 3. September 1914.

— (Personalien von der evangelischen Kirche.) Pfarrer Fuß aus Fordon ist zum Hausgeistlichen an die königliche Strafanstalt in Mewe berufen worden. — Der Superintendent Morgenroth in Schwetz ist zum 1. Oktober 1914 mit der Wahrnehmung der Seelsorge für die dortige evangelische Militärgemeinde beauftragt worden.

— (Gesetzwidriges Papiergeld.) Zur Behebung des Kleingeldmangels sind von verschiedenen Gemeindeverwaltungen Gutscheine über ½, 1, 2, 3 Mark usw. ausgegeben worden, die bis zu einem bestimmten Tage einzulösen sind und nur für den Gemeindebezirk Giltigkeit haben. Es wird jetzt amtlich darauf hingewiesen, daß diese Selbsthilfe der Gemeinden gesetzwidrig ist. Nach Artikel 4 der Reichsverfassung wird die Ausgabe von fundiertem und unfundiertem Papiergeld unter die Kontrolle der Reichsgesetzgebung gestellt. Da die Ausgabe der Gutscheine diese Bestimmung der Reichsverfassung umgeht, so wird die weitere Ausgabe von Gutscheinen untersagt und die umgehende Einziehung der bereits im Verkehr befindlichen Gutscheine angeordnet.

— (Beförderung von Privatgut in offenen Wagen.) Infolge der voraussichtlich während der Dauer des Krieges anhaltenden starken Inanspruchnahme der bedeckten Wagen durch die Militärverwaltung können für Privatgut fast ausschließlich nur offene Wagen gestellt werden, und zwar in der Regel ohne bahneigene Decken, da diese ebenfalls der Militärverwaltung überlassen werden mußten. Um die Haftung der Eisenbahnen für die bei dieser Beförderungsart durch Witterungseinflüsse leicht eintretende Beschädigung der Güter auszuschließen, ist zur Zeit den Eisenbahndienststellen allgemein aufgegeben worden, Sendungen für den Privatverkehr, auch Stückgutsendungen, nur anzunehmen, wenn sich der Absender schriftlich im Frachtbrief mit der Verladung im offenen Wagen einverstanden erklärte. Da indes die jedesmalige Forderung dieser Erklärung eine unbequeme Belastung sowohl der Verkehrtreibenden als auch der Eisenbahndienststellen darstellt, sind mit Giltigkeit vom 1. September d. Js. die betreffenden Bestimmungen (§§ 51—57 der allgemeinen Tarifvorschriften) dergestalt geändert worden, daß im Verkehr mit deutschen Bahnen die Sendungen auch ohne diese Erklärung angenommen werden dürfen, aber trotzdem eine Haftung für den Schaden, der den Gütern aus der Beförderung in offenen Wagen unter Umständen erwächst, eisenbahnseitig nicht übernommen wird. Den Versendern ist daher im eigenen Interesse nur dringend zu raten, auch fernerhin eine solche Verpackung zu wählen, die eine Beschädigung der Güter durch Witterungseinflüsse während der Beförderung ausschließt. Im inter…

Kriegsbilder aus dem Osten.*)

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

III.

Ostpreußen, 29. August.

„Holder Friede, süße Eintracht, weilet freundlich über dieser Sadt" — diese Schillerschen Worte sind einer vor wenigen Jahren zum 600jährigen Bestehen Deutsch Eylaus erschienenen Festschrift vorangesetzt worden. Leicht hätte der Tag kommen können, „wo", nach des Dichters Worten, „des rauhen Kriegers Horden dieses stille Tal durchtoben, wo der Himmel, den des Abends sanfte Röte lieblich malt, von der Dörfer, von der Städte wildem Brande schrecklich strahlt!" — Ja, diese Gefahr drohte nah, sehr nah. Aber fest und treu stand die Wacht am Osten und schirmte mit einer Tapferkeit, einer Hingebung, einer Zähigkeit ohne Gleichen die heimischen Gefilde vor der russischen Überflutung, vor dem jähen Einbruch dieser Vandalen Kaiser Nikolaus II., deren Greueltaten von Mund zu Mund fliegen, Entsetzen und Schrecken verbreitend.

Ernst sah es aus, sehr ernst. Das zeigten die verängstigten Mienen der Bewohner — von denen gar viele bereits geflüchtet, andere alles zur Flucht vorbereitet — das ging aus dem gedrückten Wesen Aller und ihren besorgten Fragen hervor, das bewiesen die Züge der mit Sack und Pack auf Leiterwagen und sonstigen ländlichen Gefährten hereingekommenen Bauern aus den bedrohten Dörfern, das schwirrte wie eine Schar erschrockener Tauben hervor aus den Gerüchten aller Art, die durchgesickert waren von der militärischen Lage an der Front.

In wahrhaft heroischem Ringen wiesen die Unserigen nicht nur den von großer Übermacht ausgeführten Angriff zurück, sie gingen selbst zu letzterem vor, überwanden den kräftigen Widerstand, trieben die Russen zurück, ihnen die schwersten Verluste zufügend. Drei volle Tage währte das blutige Ringen in ungünstigem Gelände, aus Feldern und Wäldern, kleinen Anhöhen und bewaldeten Hügeln, Seen und Sümpfen bestehend. Man wollte, man mußte siegen! In dieses Vorhaben hatte man sich völlig verbissen, und nach mir heute gemachten Äußerungen der Beteiligten hatten die Offiziere oft eine schwere Aufgabe, ihre Leute von einem gar zu tollkühnen, die großen Opfer nicht rechtfertigenden Draufgehen zurückzuhalten. Die aktiven Regimenter wie die Reserven und Landwehr wetteiferten darin, an den Feind zu kommen; bis zum letzten Mann wußte jeder, welche Aufgabe zu erfüllen war, welch Ergebnis ein sieghafter Kampf, welch traurigste Folgen eine Niederlage nach sich ziehen mußte. Man achtete nicht des eigenen Blutes, nicht jenes seiner Kameraden, man achtete nicht Müdigkeit, Hunger, Durst: „ran an die Russen und vorwärts! Wir müssen die Kerle runterkriegen!"

Und wie sie sie runterbekommen haben, das ging aus den Erzählungen der Verwundeten hervor, die gestern Abend in großer Zahl hier anlangten, die Schwerverletzten in den Lazaretten verbleibend, die leichter Verwundeten weiterfahrend. Ein trauriger Zug war es, dem ich da um die achte Abendstunde nahe dem Bahnhofe begegnete, Bahre hinter Bahre, die blassen Helden darauf, häufig Kopf und Gesicht verbunden, die Mienen gelegentlich schmerzverzerrt, aber kein Leidenslaut, kein Klagewort, kein Stöhnen — wie ein heiliges Wehen schwebte es um diese stille Prozession jener schlichten, herrlichen Männer, die so willig und freudig ihr und der Ihren höchstes Gut, ihr Leben, für das Vaterland hingeben! —

Immer von neuem aufs tiefste bewegend, aber auch aufs höchste erhebend ist diese Selbstverständlichkeit des äußersten Mutes und der stärksten Kraftanstrengung. Ruhig, oft mit verhaltener Stimme, berichten diese Braven, Verwundete, wie von der Front zurückgekehrte Soldaten, von dem Erlebten, von ihren Eilmärschen, den Strapazen, den Entbehrungen, von dem blutigen ersten Zusammenprall und den immer erneuten Vorstößen. Und auch hier, wie in den anderen Städten, der heiße Wunsch, nur wieder recht schnell in die Front zu gelangen, es den „Kerlen" heimzuzahlen, was sie den armen Ostpreußen zugefügt. —

Auch für uns gabs in der letzten Zeit wenig Ruhe, wenig Schlaf, wenig Gelegenheit zum Arbeiten. Stets weiter, dem Oberkommando nach, das, je nach den kriegerischen Operationen, seinen Aufenthalt änderte. Teils in der Eisenbahn, mit oft stundenlangem Liegenbleiben auf einem toten Punkt, da Munitions-, Verpflegungs-, sowie Verwundeten- und Truppenzüge vorgingen, teils in unserem Wagen, mit den beiden Braunen vor und den bewaffneten Ordonnanzen auf dem Bock. In aller Herrgottsfrühe gings heute hierher durch die landschaftliche reiz- und abwechselungsvolle Gegend mit Seen, Waldungen, Dörfern, Gehöften. Unterwegs traf man verschiedene Feldwachen, vom Landsturm gebildet, und Patrouillen, hatte man doch noch vorgestern einige versprengte russische Kavalleristen in einem nahen Forst aufgejagt und gefangen genommen. Die Landleute kommen heran, auch Gutsbesitzer und Pächter: „Was Neues? Wie stehts draußen? Können wir was hören? Der Kanonendonner heute ist ja ferner!" — Helle Freudenausbrüche bei den guten Nachrichten, ein altes Mütterlein faltete fromm die Hände und betete, dann nahm es das dreijährige Enkelkind auf den Arm und küßte es unter Tränen.

Hier der gleiche Jubel, in der der Bevölkerung eigenen mehr stillen, aber tiefen Weise. „Wir hätten jedem Soldaten um den Hals fallen mögen, als sie uns gestern Abend die sehnsüchtig erwartete Botschaft brachten," sagte mir mein Quartierwirt. „Die letzten Nächte hatten wir kaum geschlafen, wir hörten das Dröhnen der Geschütze und verfolgten den Hall. Aber als dann die ersten Gefangenen eingebracht wurden, als wir die trotz aller Ermattung frohen Gesichter der Begleitmannschaften sahen, da wußten wir, daß wir gerettet waren!" —

Es bedurfte nicht heute Mittag des durch das Städtchen, das einem einzigen großen Heerlager gleicht, ziehenden Polizisten, der, nachdem er tüchtig die Glocken in bimmelnde Bewegung gesetzt, den großen Sieg verkündete, uns ersuchte, die Fahnen auszuhängen. Sie flatterten bereits fröhlich überall, an Arbeit dachten heute nur wenige, in kleineren und größeren Gruppen stand man auf den Straßen und dem Marktplatz mit dem altertümlichen Rathaus, tauschte seine Empfindungen aus und lauschte den Berichten einzelner Mitkämpfer. Bis plötzlich alles an die eine Gassenkreuzung eilte: „Die Gefangenen! Die Gefangenen!" Ja, da kamen sie, wohl hundert, die graugrünen Mäntel umgehängt, unter letzteren recht gute Uniformen, falls diese nicht die deutlichsten Kampfspuren trugen, die Mützen etwas schief, viele der Gesichter von stumpfem Ausdruck. Und hinterher auf drei offenen Wagen ein paar Dutzend russischer Verwundeter, teils liegend, teils auf dem Rand der Gefährte sitzend, alle sorgsam verbunden. Kein Wort des Abscheus, des Zorns, der Verwünschung seitens der Menge oder gar der Soldaten — und ich dachte, wie wäre das in Rußland anders, ganz anders, wenn man die Unserigen so dahinfahren würde! — —

Jetzt am Abend strahlt die Stadt in tausendfachem Lichterschmuck. Friedlich läuten die Glocken — welch einen Widerhall findet ihr Klang in den weit, weit geöffneten Herzen: „Unser der Sieg, dem Herrn und Heere sei Ruhm und Ehre!"

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 29. August 1914. Im Auftrage des Chefs des Generalstabes des Feldheeres. Berrer, Hauptmann im Großen Generalstab.

nationalen Verkehr, der mit den neutralen Staaten und mit Österreich-Ungarn bereits größtenteils wieder freigegeben ist, muß das Einverständnis des Absenders mit der offenen Beförderung durch schriftliche Abgabe der oben erwähnten Erklärung im Frachtbrief nach wie vor gefordert werden.

— (Die Spanien-Reisegesellschaft des westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins auf der Heimreise.) Der aus 17 Damen und Herren bestehende Überrest der Reisegesellschaft des westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins, die, als sie am 2. August von dem spanischen Hafen Vigo aus die Heimreise nach Deutschland antreten wollte, vom Kriegsausbruch überrascht wurde und infolgedessen den Weg nach der Heimat von Franzosen und Engländern versperrt fand, befindet sich jetzt auf der Heimreise. Die Gesellschaft, die ursprünglich aus 46 Personen bestand, fuhr von Vigo quer durch Spanien nach Barcelona; dann versuchte sie, von dort aus Italien zu erreichen, was ihr auch gelang. Am Sonnabend traf sie in Ala auf österreichischem Boden ein und dürfte in den nächsten Tagen Danzig erreichen. Führer der Gesellschaft ist Herr Professor Dr. Lakowitz aus Danzig. In Vigo hatte sich die Reisegesellschaft geteilt. Nachdem es bereits drei Damen und einem Herrn (Morgenstern) gelungen war, Anfang August mit einem holländischen Dampfer Vigo zu verlassen, hatten sich 15 Personen später ebenfalls von Vigo aus auf die Heimreise gemacht, und zwar war diesem Teil der Reisegesellschaft das Reisegeld vom Heimatstaat ausgehändigt worden. Dieser Teil der Gesellschaft bestand aus Damen und solchen Herren, die nicht wehrpflichtig sind. Das holländische Schiff wurde jedoch von einem englischen Kriegsschiff angehalten und in den Kriegshafen von Plymouth gebracht. Dort wurden die Herren Rentier Allert-Zoppot, Rentier Andree-Elbing, Professor Dr. Brick-Hamburg, Professor Dr. Dahms-Zoppot, Landgerichtspräsident Hannemann-Konitz, Rentier Liersch-Berlin, Oberlehrer Meiners-Culmsee, Oberlehrer K. Müller-Elbing, Professor Dr. Müller-Elbing und Kaufmann Thieme-Breslau in Kriegsgefangenschaft gebracht; die Damen konnten weiterreisen. Der zweite Teil und andere Herren der Reisegesellschaft begaben sich von Vigo nach Barcelona, wo ihr von einem früheren Schüler des Herrn Professors Lakowitz, namens Jakob, der in Barcelona ansässig ist, sein Landhaus in Manteu Manson Vincens zur Verfügung gestellt wurde. Dieser zweite Teil der Reisegesellschaft ist es, der sich auf der Rückreise befindet.

— (Der deutsch-evangelische Frauenbund Thorn) hat als Mitarbeiter des vaterländischen Frauenvereins durch seine stellvertretende Vorsitzerin, Frau Oberst Hertell, 100 Mark für die gemeinsame Arbeit der Kriegswohlfahrtspflege in Thorn gespendet.

— (Zweiter Kinderhort.) Während der Kriegszeit wird ein zweiter Kinderhort für schulpflichtige Kinder Mauerstraße 83 eröffnet. Meldungen werden Freitag den 4. und Sonnabend den 5. August entgegengenommen.

— (Thorner Kriegsgericht.) In der gestrigen Sitzung wurde ferner gegen den Landwehrmann Klemens Sprawka, dem Infanterie-Regiment Nr. 61 zugeteilt, wegen Wachtvergehens verhandelt. Ihm ist zur Last gelegt, als Wachtposten der Feldwache an der russischen Grenze am 20. August eingeschlafen zu sein. Der Angeklagte gibt die Verfehlung zu. Er habe anstrengenden Dienst gehabt und sei müde gewesen. Als ihm Essen gebracht wurde und er sich dabei hinsetzte, sei er vor Ermüdung eingeschlafen. Der Anklagevertreter beantragte 4 Wochen strengen Arrestes. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Wochen Mittelarrest unter Anrechnung der ganzen Untersuchungshaft. — Eine gefährliche Anklage hatte sich der Ersatzreservist August Klawon, der beim Proviantamt beschäftigt ist, zugezogen. Ihm war Beleidigung und tätlicher Angriff gegen einen Vorgesetzten zur Last gelegt. Als am 25. August die Pferde getränkt wurden, drängte sich der Angeklagte vor und trieb seine Pferde mit der Peitsche an, sodaß sämtliche Tiere unruhig wurden. Als der Unteroffizier B. ihm dies verwies, gab er eine sehr ungehörige Antwort. Da er sich in der Mißhandlung der Pferde nicht stören ließ, so nahm ihm der Unteroffizier die Peitsche fort. Der Angeklagte stürzte sich nun auf den Vorgesetzten und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Ein zweiter Hieb verfehlte sein Ziel. Dem Unteroffizier gelang es, den K. niederzuringen. Auf tätlichen Angriff gegen einen Vorgesetzten steht im Kriege die Todesstrafe, sofern nicht ein minderschwerer Fall angenommen wird. Einen solchen hielt jedoch der Gerichtshof in Übereinstimmung mit der Anklage für vorliegend mit Rücksicht auf die mangelnde Intelligenz des Angeklagten, der garnicht als Soldat gedient hat, und in Anbetracht, daß eine besonders schwere Verletzung des Vorgesetzten nicht verursacht wurde. Immerhin ist auch in diesem Falle das Mindeststrafmaß 10 Jahre Gefängnis. Der Angeklagte wurde wegen beider Delikte zu einer Gesamtstrafe von 10 Jahren und 3 Tagen Gefängnis verurteilt. — Dem Unteroffizier der Reserve Paul Kühn beim Stabe des 2. Bataillons des Gardereserve-Fußartillerie-Regiments war militärische Unterschlagung, Trunkenheit im Dienst und unerlaubte Entfernung von seiner Dienststelle zur Last gelegt. Ihm waren vom Leutnant K. 50 Mark und vom Zahlmeister H. 15 Mark zu Einkäufen anvertraut. Der leichtsinnige junge Mann begab sich am 26. August mit dem Gelde in eine Animierkneipe und verjubelte es, kehrte auch nicht zurück, bis er am 28. August gefaßt wurde. Er wurde zu 2 Monaten 3 Tagen Gefängnis und Degradation verurteilt.

Schnell hat die preußische Militärjustiz auch ihres Amtes gewaltet in der Sache gegen die Reservisten Heinrich Striebeck und Adalbert Bartkowiak, in welcher der Gerichtshof die Verhandlung, wie schon gestern berichtet, am Tatorte zu Ende führte. Am 21. August klagte eine Bauersfrau aus dem russischen Grenzort Obory dem Offizier des nächsten deutschen Postens, daß zwei deutsche Soldaten in ihr verlassenes Haus eingedrungen seien, alles durchwühlt, eine Gans, 1 Geldstück, ihre Trauringe weggenommen hätten. Ihr Mann sei als russischer Soldat eingezogen. Sie habe, von der Weide zurückkehrend, noch die Täter getroffen. Der Offizier brachte sie zur Feldwache nächst Obory; zwei Leute derselben erkannte sie wieder. Diese wollten als Patrouille auf der Suche nach Kosaken nur ihr Haus betreten haben. Sie wurden in das Militärgefängnis nach Thorn abgeführt, nachdem eine flüchtige Durchsuchung nach den vermißten Gegenständen erfolglos gewesen. Am Tatort vernommen, gab die schöne junge Frau dem Untersuchungsführer noch zögernd an, daß der eine Soldat sie durch Drohungen habe bestimmen wollen, ihm zu Willen zu sein, sein Kamerad sie aber geschützt habe. Gestern standen beide in Thorn vor dem Kriegsgericht. Die Richter wollten sich bei dem fortgesetzten Leugnen der Angeklagten durch Gegenüberstellung derselben mit der Frau und den andern Leuten der Feldwache Gewißheit verschaffen. Am Nachmittag fuhren sie im Kraftwagen dorthin. Die Angeklagten gerieten in immer stärkere Widersprüche untereinander und gestanden zuletzt; der Hauptschuldige holte die Trauringe unter dem Baum hervor, wo er sie vergraben hatte. Sie wurden der überglücklichen Bäuerin zurückgegeben. Mit Rücksicht auf das schließliche Geständnis wurde der eine Angeklagte zu 1 Jahr 5 Monat Gefängnis verurteilt und in die 2. Klasse des Soldatenstandes versetzt, der andere zu 2 Monaten Gefängnis.

Sitzung der Thorner Stadtverordnetenversammlung

vom Mittwoch, 2. September, nachmittags 3½ Uhr.

Am Magistratstisch: Oberbürgermeister Dr. Hasse, Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, die Stadträte Rittweger, Laengner, Hellmoldt, Carl Walter, Asch und Ackermann. Anwesend sind 27 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Stadtverordnetenvorsteher Geheimer Justizrat Trommer.

Über die ersten Punkte der Tagesordnung referiert als Mitglied des Finanzausschusses Stv. Wendel. 1) und 2) Von dem Ergebnis der Kassenprüfungen am 3. und 24. Juni wird Kenntnis genommen. Zu Erinnerungen lag kein Anlaß vor. — 3) Zur Prüfung und Entlastung lagen die Jahresrechnungen des Wilhelm Augusta-Stifts von 1911 und 1912 vor. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß auch im weiteren Verlaufe der Sitzung solche Zusammenziehungen von mehreren Jahren vorkommen werden. Dieses hat der Ausschuß bemängelt und die Zusicherung erhalten, daß dies in Zukunft unterbleiben werde. Die Rechnung der erwähnten Stiftskasse für 1911 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 15 504,42 Mark gegen 10 620 Mark im Etat ab. Der Kämmereikassenzuschuß beträgt 5712,52 Mark, also 2557,48 Mark weniger als im Etat vorgesehen. Bei den Ausgaben sind 720 Mark erspart worden. Durch Auflösung der Restverwaltungen sind abgeführt: an die Kämmereikasse 1604 Mark, an den Altersheimfonds 2500 Mark. Das Vermögen beträgt 88 983 Mark gegen 93 423 Mark im Vorjahre. Die Rechnung derselben Kasse für 1912 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 10 856,73 Mark ab. Der Zuschuß der Kämmereikasse beträgt 6328,63 Mark gegen 8060 Mark im Etat. Das Vermögen ist wiederum, allerdings nur mit 283,80 Mark, zurückgegangen, beträgt also 88 699,38 Mark. Beide Rechnungen werden entlastet und die Überschreibungen genehmigt. — 5) Die Rechnung der Kämmerei-Gutskasse für 1912 hat eine Einnahme von 12 518,31 Mark, während die Ausgaben sich auf 13 891 Mark belaufen. Es ist daher von der Kämmereikasse ein Vorschuß von 1372,69 Mark zu leisten. Der Etat sah einen Zuschuß von 5700 Mark vor. Dieser hat sich wesentlich ermäßigt, weil aus dem Vorjahre ein Bestand von 2912 Mark übernommen werden konnte, auch 1415 Mark Ersparnisse gemacht wurden. Die Eisenbahnverwaltung hat nach Aufhebung des Planüberganges bei Katharinenflur als Entschädigung für Wirtschaftserschwernisse 500 Mark gezahlt, welcher Betrag auf die Schuld bei Katharinenflur abgeschrieben ist. Auch hier werden die Überschreitungen genehmigt und die Rechnung entlastet. — 6) Die Rechnung der Straßenreinigungs- und der Landwirtschaftskasse für 1911 zerfällt in zwei Teile. Bei der Straßenreinigung ist eine Einnahme von 77 351,30 Mark gegen 63 700 Mark im Etat erzielt worden. Die Ausgaben erreichten die Höhe von 77 525,33 Mark; mithin entsteht ein Vorschuß von 122,28 Mark. Der Zuschuß der Kämmereikasse beträgt 17 970 Mark, übersteigt also den Voranschlag um 5080 Mark. Da jedoch einige Titel der Einnahme gestiegen sind, so betragen die Überschreitungen nur 2551,99 Mark, wovon 900 Mk. bereits bewilligt sind. Von den noch zu bewilligenden 1651,38 Mark entfallen 702,29 Mark auf die Landwirtschaft. Die Gutsverwaltung schließt mit einer Einnahme von 26 843,71 Mark ab gegen 31 000 Mark im Etat. Da die Ausgaben aber nur 23 756,81 Mark betragen, so bleibt noch ein Bestand von 3086,88 Mark übrig, von dem indessen ein Vorschuß von 174 Mark abgeht. Die Erträgnisse aus der Landwirtschaft betrugen 6452,40 Mark, aus der Gestellung von Fuhrwerken wurden 5472 Mark vereinnahmt. Der Zuschuß der Kämmereiverwaltung verringerte sich um 1500 Mark. Die Rechnung wird entlastet. — 7) Die Rechnung der Siechenhauskasse für 1911 weist eine Einnahme und Ausgabe von 6490,08 Mark nach. Das Vermögen beträgt 21 974 Mark, das ist etwa 2100 Mark weniger als im Vorjahre. Die Rechnung für 1912 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 6681,04 Mark ab. Der Zuschuß der Kämmereikasse beträgt 3829,98 Mark. Die Überschreitungen betrugen 839,74 Mark. Sie werden genehmigt und die Rechnung entlastet. — 8) Die Umzugskosten für den Lehrer Sielaff aus Sampohl werden in Höhe von 38,80 Mark bewilligt. — 9) Für den Lehrer Schwanitz werden 150 Mark als Beihilfe zu einem Werk-Unterrichtskursus gefordert. 75 Mark hat der Verein für Knabenhandarbeit bewilligt. Damit sind die auf 322 Mark veranschlagten Kosten noch nicht gedeckt, doch hat sich Herr Schwanitz bereit erklärt, den Rest aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Darauf werden die 150 Mark bewilligt. — 10) Die **Heizanlage in der Gewerbeschule** bedarf einer **Erweiterung**. Die Kosten derselben hat die Firma Kelling in Berlin auf 805 Mark veranschlagt. Der Magistrat ersucht um Bewilligung von 800 Mark. Ein Gesuch an die Regierung, diesen Betrag zu verzinsen, ist mit der Begründung abgelehnt, daß die Stadt seinerzeit die Anlage nicht entsprechend ausgeführt habe. Der Magistrat ist anderer Ansicht und setzt die Verhandlungen noch fort. Der Betrag wird bewilligt. — 11) Für die **Herstellung eines Promenadenweges** in der **verlängerten Waldstraße** werden 1300 Mark verlangt, die dem Grundstückserwerbsfonds der Forstverwaltung entnommen werden sollen. Es liegt außerdem noch ein Kostenanschlag in Höhe von 13 000 Mark für den endgiltigen Ausbau der Waldstraße von der Parkstraße bis zur Heppnerstraße vor. Von diesem Projekt wird jedoch vor der Hand abgesehen. Es handelt sich nur um die Strecke des Weges, die von der Firma Grosser ausgehoben ist. Der Betrag wird bewilligt. — 12) und 13) Der Lehrer Freyer und der Unterassistent Telke treten infolge ihrer Verheiratung in den Genuß des erhöhten Wohnungsgeldzuschusses. Die Erhöhung beträgt 172 bezw. 70 Mark. Die Beträge werden nachbewilligt. — 14) Die

Erweiterung der Uferbahn

nach dem Winterhafen beansprucht einen Kostenaufwand von 40 000 Mark. Die Eisenbahndirektion Bromberg, die bekanntlich die alte Anlage auf ihre Kosten hergestellt hat, lehnt es ab, die neue Strecke auszubauen, da diese als eine sich von der bisherigen Bahn abzweigende selbständige Anlage zu betrachten sei. Doch sind die Verhandlungen noch in der Schwebe. Da das Gleis bis zum 1. Oktober wegen der Zuckerverladung fertiggestellt sein muß, so ersucht der Magistrat, die Summe vorschußweise zu bewilligen. Bereits in der nicht beschlußfähigen Juli-Sitzung wurde die Notwendigkeit anerkannt, die auch durch den Krieg nicht aufgehoben ist. Stv. Matthes befürchtet, daß die Arbeiten mit dem militärischen Brückenbau kollidieren könnten. Stv. Wartmann wirft die Frage auf, ob angesichts der gegenwärtigen Arbeiterlöhne der Kostenanschlag nicht überschritten werden dürfte. Dezernent Bürgermeister Stachowitz erklärt, daß vorläufig an der Bahnanlage nicht gearbeitet werde. Die Summe wird bewilligt. — 15) und 16) Über Genehmigung des **Pachterlasses** für die Viehhofpächterin Frau Stein und

die Nichteröffnung des Stadttheaters

für den kommenden Winter ist bereits gestern ausführlich berichtet. — 17) Für das **Gutachten** in Sachen des Vertrages mit den Elektrizitätswerken Thorn liquidiert der Direktor Leitgebel-Breslau 1800 Mark. Stv. Meinas fragt an, ob damit die Kostenfrage erledigt sei. Seines Wissens ist noch ein zweiter Gutachter aus Königsberg hier gewesen; falls derselbe eine ähnliche Summe verlange, so würde das Gutachten der Stadt recht teuer zu stehen kommen. Die Summen hätte man wohl sparen können. Dezernent Stadtrat Asch: Der Sachverständige aus Königsberg hat seine Liquidation noch nicht eingereicht. Gutachten sind stets eine teure Sache. Aber wenn man an den Erwerb einer Anlage von so großer Bedeutung herangehe, komme man ohne Gutachten einmal nicht aus. 1800 Mark sind noch keine so hohe Summe; es wird oft viel mehr gezahlt. Dem Gutachten liegen sorgfältige statistische Ausarbeitungen zugrunde. Wir hatten mit Direktor Leitgebel recht eingehende Verhandlungen. Gewiß ist eine solche Ausgabe nicht gerade angenehm, aber handeln läßt sich dabei nicht. Stv. Weese weist darauf hin, daß auch nach dem Vortrage in Thorn mit Direktor Leitgebel noch vielfach verhandelt wurde. Die Forderung des Königsberger Sachverständigen dürfte weniger hoch sein. Darauf wird die Summe bewilligt. — 18) Der der Versammlung zur Kenntnisnahme vorgelegte Vertrag mit dem Baugewerksmeister **Konrad Schwartz**, betreffend Vermietung des Grundstücks Mocker Band 3, Blatt 876, führt zu einer längeren

Seuchenhaus-Debatte.

Der Berichterstatter Stv. Wendel teilt mit, daß der Magistrat die frühere Leetzsche Seifenfabrik von dem jetzigen Besitzer Schwartz für einen Zins von jährlich 7500 Mark vorläufig auf ein Jahr mit vierteljährlicher Kündigung gemietet habe, um sie im Kriege zu einem Seuchenhaus einzurichten. Wenn der Mietpreis auf den ersten Blick auch hoch erscheine, so müsse doch darauf hingewiesen werden, daß dem Besitzer von der Militärverwaltung für die Anmietung des Grundstücks ein noch höherer Betrag geboten sei. Es ist in Aussicht gestellt, daß die der Stadt entstehenden Kosten auf die Kriegskasse übernommen werden. Stv. Justizrat Feilchenfeld: Die Vorlage ist der Versammlung nur zur Kenntnisnahme unterbreitet. Doch dürfte sie hier wohl ein Mitbestimmungsrecht beanspruchen. Das Grundstück hat der Besitzer in der Subhastation für einige

---

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.)
(Nachdruck verboten.)

(38. Fortsetzung.)

„Was denn? Was meinen Sie?"

Baum sah ihn durchdringend an, daß ihm ganz heiß wurde.

„Darüber müßten Sie einmal mit Ihrem Vater reden! — Lassen wir heute Abend jedes heikle Thema, Sie Jüngling!" fuhr er dann spielerisch fort. „Trinken wir lieber. Und schwatzen Sie ein bischen aus der Schule. Sind nette Bengels in Ihrer Klasse?"

„Feine Kerle —" erwiderte Werner. „Als wir noch Kinder waren, haben sie mich zwar feste geärgert, weil ich ein Mädchenzwilling bin. Ach Gott, so dämlich, wie Jungens nun schon sind. Dafür habe ich sie manch liebes mal verwamst."

Er machte zwei feste Fäuste und hob sie empor. Baum faßte des Knaben Oberarm.

„Sie haben ordentliche Muskeln, was?"

„Hoho!" Werner sprang auf und zog den Unterarm fest an.

„Alle Achtung, der Bizeps ist nicht ohne —" bewunderte Baum. „Na also, in der Klasse da sind Sie nun alle getreue Convennäler. Haben Sie eine Verbindung?"

Werner lachte laut.

„Ach, Herr Baum, Sie haben aber Ahnungen. Wir werden uns eklig hüten. Da sind die Philister hier wie wild hinterher!"

„Ja, wer sich daraus etwas macht!" sagte Baum leichthin. — „Wir zu unserer Zeit — Herr Gott, was hatten wir für Abende — Unvergeßlich! 's ist eigentlich das Allerschönste im Leben, was man sich von ihm so heimlich und verbotener Weise mit tausend Listen vorausnimmt. Wir haben gezecht wie die Alten, und da hatte jeder sein Mädel, sein süßes, heißes, wildes Mädel. Jugend! Ach, so wird es ja nie wieder! Wer freilich so solide an der Philister Leine zieht, der lernt diese himmlischsten verschwiegenen Freuden der Jugend niemals kennen. Darum auch, Sie können ja garnicht trinken, Junge! Prost!"

„Prost!" sagte Werner eifrig und trank sein Glas leer. „Sie wissen nicht, wie das hier ist, Herr Baum. Wir sind fast lauter Professorensöhne und überhaupt sehr kleine Klassen. Und in dem Nest hier haust alles so dicht bei einander, wir würden nicht mal ein Lokal bekommen —"

„Das wäre das Wenigste. Na, darüber müssen wir noch mal reden, Werner. Klopfen Sie mal bei Ihren Klassenfreunden ein wenig auf den Busch. Wenn jetzt der Winter kommt mit seinen langen Abenden, wollen Sie da wieder mal wie immer daheim am Ofen hocken? Wollen Sie sich selbst um die schönsten Jugenderinnerungen betrügen? Das würden Sie später bitter bereuen."

„Auf Verbindung und Kneipen steht Relegation", sprach Werner bedenklich.

„Herr Gott noch mal! Gehen Sie nachhause, Werner, es könnte irgend eine Tante Anstoß daran nehmen, daß Sie hier mit mir Bowle trinken! Wenn schon ein junger Kerl nichts wagen will! Merken Sie sich, wagen allein heißt leben! Und je Größeres man wagt — und je mehr man aufs Spiel setzt, umso intensiver lebt man! Alles, das Höchste müssen wir einsetzen, wenn es gilt! Der wäre mir ein Jammerkerl, der nicht gern und leicht das Leben selber in die Schanze schlüge, wenn Großes zu gewinnen ist!"

Der Mann war aufgesprungen, hoch aufgerichtet stand er da, die dunklen Augen flammten, eine wilde Begeisterung sprang aus ihnen und steckte den Knaben an. Auch er sprang auf, trat zu dem anderen — — —

„Ja, Herr Baum", rief er hingerissen, — „Sie haben recht, ich fühle es in allen meinen Adern. Ich möchte auch etwas Großes wagen, mein Leben möchte ich aufs Spiel setzen für irgend eine edle Tat — — —"

Baum lachte plötzlich laut auf. Werner wich erschrocken zurück. Es klang entsetzlich, dieses Lachen, so gellend, so bitter — —

„Was ist denn, Herr Baum?" fragte er.

„Bah. Ein Nichts. Eine lächerliche Erinnerung. Ich habe mal einen ähnlichen Abend verlebt wie heute Sie, mein Sohn. Er wollte mich einer aus dem Jugendschlaf rütteln, es forderte auch mich einer auf, zu wagen, alles zu wagen. Ich habe gerufen wie Sie: mein Leben möchte ich aufs Spiel setzen! — Nur das andere habe ich nicht gesagt. Ich sagte nicht: für eine edle Tat. Ich sagte: für höchsten Genuß!! Und siehst du, Kind, siehst du, das ist der Abgrund, der mich und dich scheidet."

„Nein, nein, Herr Baum —" rief der aufgeregte Knabe — „uns scheidet nichts. Nein, bitte, bitte nicht! Zwischen uns liegt doch kein Abgrund — — und wenn wirklich, so gibt es doch Brücken darüber. Denn ich habe Sie lieb, Herr Baum, ich habe Sie über alle Begriffe lieb."

Er warf sich an des Mannes Brust, der stand aufrecht und rührte sich nicht und legte nicht den Arm um des Knaben Schultern. Es zuckte wunderlich in seinem Gesicht.

„Geh", sagte er, und nun einmal klang seine Stimme nicht weich und schmeichelnd wie sonst, sondern rauh und seltsam tonlos. „Gehe, du Kind. Solches ist nicht üblich zwischen Männern. Gehe, ich glaube, wir haben für heute genug."

Beschämt trat Werner zurück.

„Sie sind mir böse —" sagte er traurig — „oder halten mich für fürchterlich unreif. Das bin ich auch noch — — mit meinen siebzehn Jahren — — natürlich. Aber ein starkes Gefühl kann ich doch schon haben und treue Freundschaft halten."

Wenn wirklich etwas wie Rührung über den rätselhaften Mann Gewalt bekommen hatte, so war es nur für einen flüchtigen Augenblick gewesen. Er hatte es rasch überwunden.

„Pfui Teufel, wohin sind wir geraten!" sagte er — unglaubliche Schlappheit. Ich lasse mir von Ihnen Liebeserklärungen machen wie ein zartes Fräulein. Setzen Sie sich wieder, Freund. Und nun erst recht: die Gläser her! Was? Wir werden die kleine Bowle doch noch bezwingen!"

In sehr später Nachtstunde brachte Herr Baum, der vollständig nüchtern zu sein schien, den jungen Werner, von dem nicht dasselbe zu sagen war, vorsorglich nachhause. Er schloß ihm die Haustüre auf, er führte ihn die Treppe empor und öffnete ihm noch die Wohnungstüre.

Dann stieg er lächelnd wieder hinab.

— — — — — — — — — — — — — —

Auf den ersten Rausch folgte der erste Kater: der aber war fürchterlich. Von Schulbesuch konnte gar keine Rede sein und Frauchen, die noch keinerlei Erfahrungen in solchen Dingen besaß, hielt den Bruder für schwer erkrankt und ängstigte sich halb tot.

„Gehirnerschütterung, Minnachen —" schluchzte sie, „du wirst es erleben. Alle Symptome deuten darauf hin."

„Gehirnentzündung? I lieber gar!" sagte Minna gemütlich — „ja, wenn du es meinst, wird es wohl so sein. Schade, daß unser Professor nicht hier ist. Der könnte dir das lateinisch sagen. Als du noch ein ganz kleines Dingelchen warst, hat er manchesmal genau solche Simsone gehabt, oder wie du das nennst."

Gegen Abend kam dann Werner zu Frauchen ins Wohnzimmer gewankt, wie ein wandelnder Leichnam. Er setzte sich still in die Sofaecke und sah sich sein Schwesterchen an, das am Nähtisch saß und mit bekümmerter Miene Strümpfe stopfte. Und wie er sie sah, lieblich und rein und traut, da wurde er windelweich. Plötzlich fing er bitterlich und so recht kindisch an zu weinen.

Sogleich war Frauchen an seiner Seite und streichelte ihn und tröstete ihn, aber je liebevoller sie ihm zusprach, um so jämmerlicher wurde sein Elend. (Forts. folgt.)

50 000 Mark erworben. Im Vergleich zu diesem Anlagekapital muß der Mietpreis als außerordentlich hoch bezeichnet werden. Nun könnte man sagen, wo es sich um öffentliche Wohlfahrt handele, ist kein Preis zu hoch; aber ich habe die feste Überzeugung, daß sich das Gebäude nicht für ein Krankenhaus eignet. Das ist ganz ausgeschlossen. Für ein Haus, wo die Kranken die nötige Pflege finden sollen, eignet sich ein Fabrikgebäude durchaus nicht. Will man es nur halbwegs für solche Zwecke herrichten, so wird man ungeheure Kosten aufwenden müssen. Alles andere mag sich dazu eignen, nur kein Fabrikgebäude. Es bietet doch nichts als die Umfassungsmauern und die Schornsteine. Ich bitte, von dem Plane abzusehen und vielleicht an die Errichtung einer Baracke zu denken. Oberbürgermeister Dr. Hasse: Der Herr Vorredner hat an dem Gebäude eine vernichtende Kritik geübt. Ich weiß nicht, ob er es selbst jemals in Augenschein genommen hat; denn ich darf wohl annehmen, daß er dann etwas anderes gefunden hätte, als Mauern und Schornsteine. Das Gebäude enthält helle, luftige Räume, die für ein Krankenhaus durchaus brauchbar sind. Wir sind außerdem in dieser Frage wohl kaum kompetent. Dazu besteht in Kriegszeiten der Gesundheitsausschuß, nicht, wie in Friedenszeiten, die städtische Gesundheitskommission. Der Ausschuß hat den Gouverneur und einen Generalarzt an der Spitze. Er hat sich eingehend mit der Sache beschäftigt und gefunden, daß das Gebäude geradezu ausgezeichnete Räume für ein Seuchenhaus bietet. Es ist außerdem abseits vom Verkehr gelegen, hat die nötigen Kellerräume, einen geräumigen Hof und ist umfriedigt. Was den Mietpreis anbetrifft, so ist uns mitgeteilt, daß das Proviantamt einen höheren Betrag geboten hat. Wir haben auch an eine Baracke oder an das Gebäude am Wollmarkt gedacht. Aber die Kosten wären erheblich höhere gewesen. Ferner ist bemängelt worden, daß die Vorlage der Versammlung nur zur Kenntnisnahme unterbreitet sei. Für Friedenszeiten wäre das angebracht; jetzt heißt es, schnelle Entschlüsse zu fassen. Ich glaube kaum, daß sich der Besitzer auf lange Verhandlungen eingelassen hätte, wenn ihm von anderer Seite bessere Angebote gemacht werden. Ich bitte, der Vorlage zuzustimmen. Stv. Feilchenfeld: Ich habe keineswegs an dem Gebäude eine vernichtende Kritik geübt, es ist für eine Fabrik geradezu prachtvoll; das schließt nicht aus, daß es für ein Krankenhaus ungeeignet ist. Wenn der Gesundheitsausschuß anderer Ansicht ist, so muß ich mich dem fügen und mein Urteil zurückstellen. Dagegen kann ich nicht anerkennen, daß in Zeiten, wie wir sie jetzt haben, die Stadtverordnetenversammlung sich jede Mitbestimmung aus den Händen nehmen lassen soll. Sie kann doch, wenn es nottut, in den nächsten 24 Stunden wieder einberufen werden. Von Wert wäre es, das Gutachten des Gesundheitsausschusses zu hören. In dem jetzigen Zustande halte ich das Gebäude nach wie vor für den gedachten Zweck für ungeeignet. Stv. Matthes: Die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters haben auch einen Zweifel daran, ob sich das vorgeschlagene Gebäude als Seuchenhaus eignet, nicht beseitigt. Interessant wäre es, zu erfahren, welche Kosten notwendig sind, um es für den Gebrauch herzurichten. Ginge es nicht an, das Bürgerhospital, das auch abgelegen ist, für Seuchenhauszwecke bereit zu halten? Die Insassen des Hospitals könnten ja vorläufig in Bürgerquartieren untergebracht werden. Doch soll dies nur eine Anregung sein. Stv. Romann: Der Herr Oberbürgermeister hat als einen Vorzug des früheren Leetzschen Grundstückes die Abgelegenheit vom Verkehr hervorgehoben. Demgegenüber muß ich bemerken, daß dort gerade ein sehr großer Verkehr herrscht. Man sieht die Leute scharenweise an dem Gebäude vorüberziehen. Vom Schlachthause führen die Verkehrsstraßen nach allen Richtungen. Die Wände allein bieten doch keine Sicherheit. Selbst wenn Posten ausgestellt sind, ist eine Verschleppung der Seuche zu befürchten. Die Einrichtungskosten werden erheblich sein. Ich würde Baracken in entfernter gelegenen Gegenden vorziehen und bitte, die Sache nach dieser Richtung hin nochmals recht sorgfältig zu prüfen, auch zur Vergleichung uns eine Kostenaufstellung zu unterbreiten. Oberbürgermeister Dr. Hasse: In der heutigen Zeit ist es nicht angebracht, sich von formellen Bedenken leiten zu lassen und über eine wichtige Sache lange hin- und herzureden, da hierdurch die Sicherheit der ganzen Stadt gefährdet werden kann. In der Hauptsache trifft jetzt auch die Militärbehörde alle Anordnungen. Bei den Armierungsarbeiten ist bereits vieles geschehen, wovon uns nicht einmal Mitteilung gemacht wurde. Wenn Wälder abgeschlagen werden, so tut uns das gewiß leid; aber wir müssen uns damit abfinden, denn die Militärverwaltung trägt die Verantwortung für unsere Sicherheit. Nun hat der Gesundheitsausschuß das Gebäude für durchaus zweckmäßig befunden. Gewiß ist auch an andere Gebäude gedacht, so an den Wagenschuppen am Wollmarkt. Aber der Umbau hätte 7—8000 Mark gekostet, ohne daß etwas Zweckmäßiges geschaffen wäre. Auch herrscht da ein zu großer Verkehr, während sich bei dem Leetzschen Gebäude der Verkehr sehr gut ablenken läßt. Sie haben uns unlängst einstimmig einen Kredit von 750 000 Mark für Kriegsmaßnahmen gewährt. Dies bewiesene Vertrauen wollen Sie uns doch auch erhalten und überzeugt sein, daß alles geschieht, was im eigensten Interesse der Stadt Thorn liegt. Stv. Romann: Jedes Opfer, das das Gouvernement verlangt, werde gern gebracht werden; aber man müsse sich doch trotzdem überlegen, ob ein Seuchenhaus in eine ungeeignete Gegend zu legen sei. Vor kurzem hatten sowohl der Oberbürgermeister als auch Geheimrat Dr. Meyer zugegeben, daß das städtische Krankenhaus vorzügliche Räume für Seuchenkranke besäße. Für Erweiterungsbauten sei die Einfahrt vom Brückentor bis zur alten Mühle sehr geeignet. Die Kosten würden sich dadurch verringern, daß die Mauer schon eine Wand hergebe. Stv. Justizrat Schlee: Die Vorredner haben alle eins übersehen, nämlich, daß der Magistrat den Vertrag schon abgeschlossen hat. Es ist daher nichts mehr zu beschließen, sondern einfach zum Ausdruck zu bringen, ob wir den Vertrag billigen oder nicht. Nachdem das Gebäude ausdrücklich für seinen Zweck als geeignet bezeichnet ist und dem Magistrat der Erwerb nahegelegt wurde, können wir kaum noch etwas dagegen sagen. Dazu kommt, daß die hier geäußerten Bedenken keineswegs zutreffen. Ein solches Haus im Innern der Stadt herzurichten, ist doch geradezu unmöglich, wo es sich um ansteckende Seuchen handelt. Das hieße doch die Stadt in die größte Gefahr bringen. Wir haben gehört, daß dort sich der Verkehr leicht von dem Gebäude ablenken läßt. Der Magistrat hat alles getan, was ihm die Vorsicht und das Interesse der Stadt gebot. Wir können der Vorlage nur dankbar zustimmen. Um den formellen Bedenken die Spitze abzubrechen, bitte ich, die Vorlage uns nicht zur Kenntnisnahme, sondern zur Genehmigung vorzulegen. Stv. Justizrat Aronsohn tritt gleichfalls für die Vorlage ein. Man solle sich nicht daran stoßen, daß der Mietpreis zum Kaufpreis des in der Zwangsversteigerung erworbenen Gebäudes in keinem rechten Verhältnis zu stehen scheint. Der Wert des Gebäudes ist erheblich höher, da es mit 120 000 Mark Hypotheken belastet war. Stv. Hoffmann führt als Mitglied des Gesundheitsausschusses aus, daß das frühere Leetzsche Fabrikgebäude sich sehr gut als Seuchenhaus eigne. Ein massives Gebäude habe vor einer Holzbaracke immer den Vorzug. Auch die Einrichtungskosten werden sich nicht hoch stellen. Stv. Feilchenfeld hält seinen Standpunkt aufrecht, daß der Ausbau des Fabrikgebäudes zu einem idealen Seuchenhaus größere Kosten erfordern werde, als der Neubau von Baracken. Stv. Meinas fragt an, wo die Abwässer des Fabrikgebäudes in die städtische Kanalisation geleitet werden würden. Dezernent Stadtrat Walter erwidert, daß die Fäkalien aus dem Seuchenhause überhaupt nicht in den städtischen Kanal geleitet werden dürfen. Sie werden in besondere Gräben geleitet und dort desinfiziert. Stv. Hentschel bemerkt, er habe doch früher immer gehört, daß das Rote Kreuz Baracken für Seuchenkranke den Städten zur Verfügung stelle. Dezernent Stadtrat Rittweger hält es für ausgeschlossen, daß jetzt in der Kriegszeit Baracken vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden könnten. Oberbürgermeister Dr. Hasse erwidert auf die Ausführungen des Stv. Romann, daß das städtische Krankenhaus für die ersten Seuchekranken wohl Räume hätte, für eine größere Zahl aber durchaus unzulänglich wäre. Unsere Krankenhäuser sind für Seuchekranke überhaupt nicht da. Dazu gehören isolierte Gebäude. Stv. Hoffmann: Er könne nicht anerkennen, daß die Einrichtung der Fabrik zum Seuchenhaus große Kosten verursachen werde. Eigentlich seien nur die Betten hineinzustellen; sonst ist alles da, sogar die Badeeinrichtung. Damit ist die Debatte geschlossen. Zunächst wird dem Antrage Schlee zugestimmt, daß die Vorlage der Versammlung zur Genehmigung zu unterbreiten sei. Darauf wird die Vorlage fast einstimmig angenommen. — 19) Die nächste Vorlage betraf die Gewährung von

Unterstützungen an Familien der zu den Fahnen berufenen städtischen Angestellten und Arbeiter.

Oberbürgermeister Dr. Hasse: Der Magistrat hat erwogen, daß es zweckmäßig wäre, den Familien, deren Ernährer im Felde stehen, sofern sie nicht Beamte sind, durch Gewährung von Unterstützungen über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Bei Beamten und Lehrern geht das Gehalt ja weiter. Inwiefern ihnen eine Kriegszulage zu gewähren sein wird, kann späteren Erwägungen vorbehalten bleiben. Wir werden uns da nach anderen Städten richten. Anders ist es mit den Angestellten und Arbeitern. Von diesen stehen aus Thorn 92 im Felde. Sie haben zuhause Frauen und Kinder zurückgelassen. Sie erhalten schon vom Staate eine kleine Unterstützung, nämlich die Frau 9 Mark pro Monat, jedes Kind 6 Mark; also würde das auf eine Frau mit einem Kinde 15 Mark ausmachen, was kaum zur Miete reicht. Diesen Betrag legt zunächst auch die Stadt aus, erhält ihn aber später ersetzt. Nun wollen wir allen Familien der Angestellten und Arbeiter, sofern sie mindestens ein Jahr im Dienste der Stadt stehen, einen erhöhten Satz gewähren, der grundsätzlich die halbe Differenz zwischen dem bisherigen Arbeitsverdienst des Mannes und der staatlichen Unterstützung ausmachen soll. Ich will dies an einem Beispiel erläutern. Angenommen, der Mann verdiente täglich 3 Mark, so macht das in der Woche 18 Mark, im Monat 72 Mark. Ist eine Frau mit zwei Kindern vorhanden, so bezieht sie an staatlicher Unterstützung 9 und 2×6 Mark, zusammen 21 Mark. Die Differenz beträgt 72 — 21 = 51 Mark. Die Hälfte davon, also 25,50 Mark, wollen wir der Familie gewähren, sodaß sie nun 21 und 25,50, also zusammen 46,50 Mark, beziehen würde. Bei alleinstehenden Frauen würde die halbe Differenz verhältnismäßig hoch sein, weshalb in diesem Falle nur ⅓ gewährt wird. Arbeiterfamilien, die noch nicht ein Jahr in Thorn wohnen, sollen nur ¾ des obigen Satzes erhalten. Solche, die unter drei Monaten hier wohnen, erhalten die Beihilfe nur für den halben August. Die Zusammenstellung ergibt, daß wir im Monat August 4600 Mark, in den folgenden Monaten 1478 Mark zu leisten hätten. Stv. Meinas: Die Vorlage ist freudig zu begrüßen. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit einen Übelstand zur Sprache bringen. Bei den Arbeiterfrauen hat sich die Ansicht festgesetzt, daß sie in der Kriegszeit die **Mieten** nicht zu **zahlen** brauchen. Wenn ihnen nun eine derartige Vergünstigung zuteil wird, so möchte ich bitten, daß sie bei Empfang des Geldes auf ihre Pflicht, die Mieten zu zahlen, aufmerksam gemacht werden. Die Hausbesitzer stehen ohnehin auf schwachen Füßen und können solche Ausfälle nicht ertragen. Ich bitte daher, bei Auszahlung der ersten Quote die Frauen eindringlich auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen. Oberbürgermeister Dr. Hasse: Die Auffassung, daß in Kriegszeiten die Miete nicht gezahlt zu werden braucht, ist natürlich töricht und falsch. Wir haben es bereits bei Gewährung der Unterstützung zum Grundsatz erhoben, daß die zu Unterstützenden ihren Verpflichtungen nachkommen. Stv. Aronsohn weist darauf hin, daß von der Militärverwaltung **im Schlachthause** Lungen, Leber und Köpfe von Schlachttieren **sehr billig feilgeboten** werden, aber **nicht genügend Abnehmer** finden, sodaß vieles vernichtet werden müsse. Es wären Maßnahmen zu treffen, um den weniger Bemittelten dieses Fleisch leichter zugänglich zu machen. Stv. Romann unterstützt die Anregung. Er habe die Beobachtung gemacht, daß nicht nur die inneren Teile, sondern auch Kernfleisch wegen nicht genügender Kühlung verdorben ist. So habe unlängst das Proviantamt 150 Zentner Fleisch vernichten lassen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Militärverwaltung das Schlachthaus dafür verantwortlich macht. Oberbürgermeister Dr. Hasse: Die Gefahr, daß der Schlachthausdirektor regreßpflichtig gemacht werden könnte, bestehe nicht. Das Proviantamt hat in der ersten Zeit gewaltige Mengen Vieh angekauft und die Schlachtung ungemein forciert. Das Fleisch wurde ungekühlt, ja noch warm, aufeinandergelegt und ist so an den Berührungsstellen verdorben. Daß die Fleischteile dem Verderben anheimfallen, weil sie keine Abnehmer finden, ist mir nicht bekannt geworden. Jedenfalls soll die Sache geprüft werden. Ich möchte aber gleich bemerken: Für die Stadt ist es unangenehm, als Zwischenhändler aufzutreten, da ihr die Einrichtungen dazu fehlen. Sie könnte nur anregend wirken, daß einzelne Fleischer den Verkauf übernehmen. Stv. Kittler: Es ist nicht Sache der Stadt, Fleischhandel zu treiben. Sie müßte nur eingreifen, um einer etwaigen Ausbeutung des Publikums durch den Fleischer entgegenzutreten. Diese Gefahr ist aber nicht vorhanden. Das Fleisch wird oft billiger verkauft, als die Preislisten angeben. Eine Not liegt nicht vor. Ich glaube, daß die Fleischer gerne den Handel mit den inneren Teilen übernehmen werden. Stv. Romann ist gleichfalls der Ansicht, daß es nur einer Anregung bedürfen wird, damit die Fleischer den Verkauf übernehmen. Die Vorlage wird angenommen. — Über die letzten Vorlagen referiert als Mitglied des Verwaltungsausschusses Stv. Kittler. 20) Die Kommission für Abschätzung von Flurschäden bestand aus den Mitgliedern Edel, Granke, Goerges und Zielke; Stellvertreter waren die Herren Walter, Kube, Hentschel und Engelhardt. Auf Antrag des Ausschusses werden sämtliche Herren wiedergewählt. — 21—23) Zum Armendeputierten für den 4. Bezirk werden Kaufmann Lewin, für den 12. Bezirk Zimmermeister Lange, für den 3. Bezirk Tischlermeister Schröder und Kaufmann Czolbe gewählt. — 24) Kaufmann Zährer hat sein Amt als Mitglied für das Kuratorium der Sparkasse niedergelegt. Der Ausschuß schlägt den Stv. Kuttner vor. Stv. Kube macht darauf aufmersam, daß Herr Kuttner sich augenblicklich nicht in Thorn aufhalte. Stv. Grunwald schlägt den Stv. Dombrowski vor. Der Berichterstatter bezeichnet es als äußerst wünschenswert, daß das Kuratoriumsmitglied möglichst in der Nähe des Sparkassenlokals wohne. Stv. Dombrowski bittet, von seiner Person abzusehen, worauf Stv. Grunwald seinen Antrag zurückzieht. Nun wird Stv. Kuttner gewählt. — 25) Stv. **Houtermans** hat sein Mandat wegen andauernder Kränklichkeit **niedergelegt**, wovon Kenntnis genommen wird. Infolgedessen sind verschiedene Ergänzungswahlen für Deputationen notwendig. Da zurzeit sieben Stadtverordnetenmandate erledigt sind und eine Überbürdung der vorhandenen Mitglieder zu befürchten wäre, so empfiehlt der Ausschuß, die Wahl für die Land- und Forstdeputation sowie für die Sicherheitsdeputation vorläufig auszusetzen, für die Krankenhausdeputation Stv. Meinas und für die Wasserwerksdeputation Stv. Hoffmann zu wählen. Stv. Groß glaubt eine Überbürdung nicht befürchten zu müssen, da es noch Stadtverordnete gebe, die keiner Deputation angehören und die Gasdeputation jetzt auch aufgelöst sei. Stv. Dreyer schlägt für die Land- und Forstdeputation Stv. Groß vor. Stv. Meyer empfiehlt für die Sicherheitsdeputation die Wahl des Stv. Raapke. Der Vorsteher bittet, den Vorschlag des Ausschusses anzunehmen. Wenn sich die Stadtverordnetenversammlung durch die Ergänzungswahlen vervollständigt, habe man doch eine reichere Auswahl. In diesem Sinne wird die Vorlage erledigt. — 25) Der Fischerei-Pachtvertrag mit dem Fischer Peter Olkiewicz wird auf weitere sechs Jahre verlängert. Die jährliche Pacht beträgt 355 Mark. — 26) Die Verpachtung einer 3500 Quadratmeter großen Parzelle an der Waldstraße an den Baugewerksmeister Bartel wird genehmigt. Die jährliche Pacht beträgt 350 Mark. — 27) Der derzeitige Pächter des **Kämmereigutes Schönwalde** bittet um **Übertragung des Pachtvertrages an** den Oberinspektor **August Hinz** aus Nielub. Letzterem stehen vorzügliche Zeugnisse zu Gebote. Der Vorlage wird zugestimmt. — 28) Die vordem vom Betriebsführer Droege innegehabte Wohnung in der städtischen Klärwerksanlage wird an den Bureaudirektor Moll für 800 Mark jährlich vermietet. — 29) Der Vertrag mit dem Reichs- (Militär-) Fiskus über Verkauf von Gelände an der Schulstraße muß eine Änderung erfahren, da der Fiskus erklärt hat, den Ausbau der Straße erst dann vornehmen zu können, wenn die Kasernen fertiggestellt sind. Der Abänderung wird zugestimmt.

In **geheimer Sitzung** wird der Witwe des Assistenten Soth eine fortlaufende Unterstützung gewährt und von der Anstellung der Lehrer Kowalski, Reschke und Josef Wagner als Mittelschullehrer, der Assistenten Grams und Stoike, des Vollziehungsbeamten Nitsche, und von der einstweiligen Anstellung der Lehrerin Fräulein Pihlmann Kenntnis genommen.

Schluß der Sitzung 5¼ Uhr.

Ein verlorenes deutsches Kulturgebiet.

VI.

(Nachdruck verboten.)

In Livland knüpfte man an die Bekehrung der Litauer die weitgehendsten Hoffnungen. Die Südgrenze schien gesichert, und man durfte im Notfalle bei den Neubekehrten sogar auf Hilfe gegen die Kuren und Semgaller rechnen, deren Unterwerfung immer noch nicht ganz gelungen war. Die Folge hat gezeigt, daß man sich in dieser Hinsicht arg getäuscht hatte. Immerhin waren die augenblicklichen Vorteile auf beiden Seiten groß genug, daß man sich mit der bloßen Form zufrieden gab; denn von einer wirklichen Bekehrung der Litauer konnte keine Rede sein.

Der Orden gewann zunächst freie Hand, an die Eroberung Samlands zu gehen, wodurch die Brücke zwischen Preußen und Livland angebahnt wurde. Dem Machtbereich des Königs Mindowe von Litauen entzog sich jedoch das an Livland angrenzende Samaiten immer mehr und mehr. Hier hatten seine vertriebenen Verwandten, nachdem der Orden nach anfänglicher Gastfreundschaft sie aufgegeben, Aufnahme gefunden. Die Samaiten hielten am Glauben ihrer Väter fest und setzten den Kampf sowohl gegen Litauen als auch gegen Livland fort. Nach zwei verlustreichen Niederlagen, die die Ritter im Laufe der nächsten Jahre erlitten, entschlossen sie sich zu einem kühnen Wagnis, wie sie es bereits einmal bei Erbauung der berühmten Memelburg getan hatten, nämlich sich mitten im Lande des Gegners festzusetzen. Es wurden zwei Burgen errichtet, eine im Norden, die andere, St. Georgsburg genannt, im Süden Samaitens am rechten Memelufer. Besonders um diese letztere entbrannte ein wütender Kampf, da die Samaiten alles daran setzten, den Feind wenigstens von hier zu vertreiben. Leider kam es gerade in dieser Zeit zum völligen Bruche zwischen dem Orden und dem König von Litauen. Mindowe, ein Christ am Altare, ein Heide im heiligen Götterhaine, sah bald ein, daß er sich durch seine Ordensfreundschaft die Sympathie seiner Großen und auch der meisten niedern Untertanen verscherzte, die dem Vordringen der Ritterschaft feindselig gesinnt waren. Außerdem kannte er genau die erbitterte Stimmung der Neubekehrten in Preußen gegen die Ordensherrschaft, die er nicht ohne Grund in ihrem Fundament erschüttert sah. So nahm er einen an sich geringfügigen Anlaß zum Vorwand, um sich von der Freundschaft des Ordens als auch vom christlichen Glauben loszusagen. Wir sehen hier ein in der Weltgeschichte beispielloses Ereignis, daß ein bereits bekehrtes Volk abermals in die heidnische Barbarei zurücksinkt, um nunmehr noch länger als ein Jahrhundert darin zu verharren. — Um dem neuen Ansturm zu begegnen, traf der livländische Meister Burchard von Hornhausen die umfassendsten Maßnahmen. In Livland und Kurland wurden alle verfügbaren Kräfte aufgeboten, aus Reval zog ein dänischer Haufe unter Herzog Karl von Schweden zur Verstärkung heran, aus Preußen holte der Meister selber Hilfe. Diesem Hilfsheere folgten in Erfüllung ihrer Lehnspflicht auch viele edle Stammpreußen, darunter der treue Macho von Pomesanien und der edle Same Sclodo von Quedenau. Selbst dreißig Ritter aus Deutschland waren zum Kampfe beordert worden. Das preußische Hilfsheer befehligte der alte Marschall Heinrich Botel. Als sich das Ordensheer nördlich von Memel sammelte, brachen die die St. Georgsburg berennenden Litauer und Samaiten die Belagerung ab und zogen dem Feinde entgegen, um den Kampf in offener Feldschlacht zu entscheiden. Schon bei dem Kriegsrat, der der Schlacht vorausging, zeigte es sich, daß es mit der Einigkeit im Ordensheere schlimm stand. Der Pomesanier Macho, der den zweifelhaften Geist des bunt zusammengewürfelten Heeres kannte, gab den Rat, die Rosse zu entfernen, damit niemand Hoffnung auf schnelle Flucht hätte, dann werde jeder mit Mut kämpfen. Dieser wohlbedachte Rat wurde von den Rittern verworfen. Dann erhoben die Kurländer die Forderung, ihnen im Falle des Sieges die Frauen und Kinder, die die Litauer weggeschleppt hatten, frei zurückzugeben. Die Ritter waren dazu bereit, die Hilfsvölker dagegen verlangten, daß die Freigabe der Gefangenen nur gegen Lösegeld geschehen solle. Da ging ein dumpfes Murren durch die Reihen der Kurländer. Sie schickten insgeheim Botschaft zu den Feinden, daß sie an dem Ordensheere Verrat üben wollten. Am Margaretentage, dem 13. Juli 1260, begann an dem Flüßchen Durbe die Schlacht. Als die Heere handsgemein geworden waren, sollen die Kuren, die man aus Mißtrauen als Nachtrab aufgestellt hatte, das Ordensheer verräterisch im Rücken angegriffen haben, worauf ein großer Teil des gemeinen Kriegsvolkes entmutigt die Flucht ergriff. Nach anderen Chronisten machten die Kuren zwar keinen direkten Angriff auf das Ordensheer, gaben aber durch ihre sofortige Flucht ein schlechtes Beispiel, das sofort von den Esthen nachgeahmt wurde. Der verbleibende Rest des Ordensheeres war der feindlichen Übermacht nicht gewachsen, obwohl Wunder der Tapferkeit vollbracht wurden. Von den preußischen Edlen werden zahlreiche Beispiele von Treue gemeldet. So erinnerte Sclodo die Seinen an all die Wohltaten, die sie vom Orden empfangen, und bat sie, ihre Dankbarkeit durch Treue bis zum Tode zu beweisen. Nach achtstündiger rühmlicher Gegenwehr erlag das ganze Ordensheer unter den Keulenschlägen der Litauer. Unter den Toten befanden sich der Meister Burchard von Hornhausen, der „auserkorene Degen“, der Ordensmarschall Heinrich Bötel und 150 tapfere Ordensritter, ferner Herzog Karl mit dem größten Teil des dänischen Kriegsvolkes. Auch Macho und Sclodo hatten ihre Treue mit dem Tode besiegelt. Schrecklich war das Los der vierzehn gefangenen Ordensbrüder. Acht von ihnen wurden zu Ehren der Götter lebendig verbrannt, den übrigen wurden Arme und Beine abgehauen und ihre Körper mit tierischer Wut zerrissen. Das war die Schlacht „zu Durben auf dem Felde breit“, die das Ende der Ordensherrschaft zu bedeuten schien. Denn da die Kuren sich mit diesem einmaligen Verrat nicht begnügten, so mußten die beiden samaitischen Burgen, denen weder Hilfe noch Proviant zugeführt werden konnte, aufgegeben werden. Der siegestrunkene Feind brach ohne Widerstand in Samland ein und konnte erst vor Königsberg durch die Tapferkeit der Besatzung zurückgeworfen werden. Schlimmer als das Unglück selbst waren die Folgen. Die Nachricht von der furchtbaren Niederlage fiel wie ein Funke in das unzufriedene preußische Volk und erzeugte den furchtbaren „großen Aufstand“, der die Ordensherrschaft an den Rand des Verderbens brachte. Nur durch die Hilfe deutscher Fürsten konnte der Aufstand nach mehr als 10jährigem Ringen niedergeworfen werden. Weniger groß war die Gefahr in Livland, da der abtrünnige Mindowe bereits 1263 gestürzt und ermordet worden war. Unter seinem Nachfolger Troinat zogen es die Litauer vor, sich an Plünderungszügen nach Pomesanien und dem Culmer Lande zu beteiligen. Dann folgten in Litauen sehr schnelle Herrscherwechsel, welche die Stoßkraft des wilden Volkes lähmten. Größer wurde die Bedrängnis wiederum, als der raubgierige Troiden oder Thoreiden sich 1272 zum Herrscher emporschwang. Zum Schutze gegen seine Einfälle wurde eine starke Wehrburg in der Nähe des kurischen Haffes, Neuhaus genannt, errichtet. Die Raubzüge dieses Fürsten wurden durch Plünderungszüge der Ritter ins Litauerland vergolten. Als ihn 1279 der Erzbischof von Riga durch eine

Gesandtschaft auffordern ließ, den christlichen Glauben anzunehmen, erwiderte Troiden, das Beispiel der Behandlung, welches die Semgallen durch die Ritter erfahren, sei ihm schreckend genug gewesen; er habe kein Verlangen, sich und sein Volk ebenso unterdrückt zu sehen. Dieser Gesinnung gab er auch durch die Tat Ausdruck, indem er 1280 ein Raubheer unter dem Semgaller Hauptmann Nameise nach Preußen schickte, das bis Christburg vordrang. Der raublustige Fürst hätte dem Orden noch mehr Schaden zugefügt, wenn ihn nicht russische Fürsten und Mongolen an anderer Stelle beschäftigt hätten. 1282 wurde er von seinem Bruder Dowmont ermordet, den wiederum ein Sohn Troidens aus dem Wege räumte. Trotz dieser inneren Wirren hörten die Raubzüge nach den kultivierten Ordensländern nicht auf. Tausende von christlichen Bewohnern aus Preußen, auch Livland, wurden in die jammervollste Knechtschaft geschleppt, sodaß manche Städte, wie namentlich Grodno, fast nur von solchen Unglücklichen bevölkert waren.

So war es denn ganz selbstverständlich, daß die Unterwerfung und Bekehrung der Litauer von jetzt ab das vornehmlichste Ziel des Ordens wurde. Indessen stellten die zu überwindenden Schwierigkeiten des unwirtlichen Landes einem Heere größere Hindernisse in den Weg, als das Volk. Die ersten Züge galten wiederum nur dem Samaitenlande, das von kleinen Häuptlingen beherrscht wurde, die gern ihre Raubzüge bis zur Kurischen Nehrung ausdehnten.

Im Jahre 1283 führte Landmeister Konrad von Thierberg persönlich das Ordensheer über die gefrorene Memel und griff mitten im Feindeslande die Burg Bissen an, die von den Heiden zum Schutze der heiligen Insel Romowe angelegt war. Nach mehrstündigem Kampfe wurde die Burg erstürmt. Ein anderer Haufe des Ordensheeres hatte durch Plündern in der Umgegend reiche Beute gemacht. Da der Sturm auf die Burg große Opfer gekostet hatte, so wartete der Landmeister nicht ab, bis sich die Samaiten zur Gegenwehr gesammelt hatten, sondern eilte in sein Gebiet zurück. Auf dem Rückzuge ereignete sich noch ein schweres Unglück, da das Eis auf der Memel brach und ein großer Teil der Mannschaft samt der reichen Beute von den Wellen verschlungen wurde. In ganz ähnlicher Weise suchte Konrad im folgenden Sommer auch das südliche Litauen heim, wobei ihm der ehemalige Sudauerhäuptling Skomand die Wege zeigte. Auf diesem Zuge wurde Grodno, das die Deutschen „Gorthen" nannten, vollständig ausgebrannt. Da die Heiden Grodno wieder aufbauten, blieb auch diese Unternehmung ohne besonderen Erfolg. Für die nächsten Jahre überließ der Landmeister das Kriegsgeschäft kühnen Freibeutern. Es waren meistens vertriebene litauische Edle, die im Ordenslande Aufnahme gefunden hatten, und die sich nun durch Plünderungen am eigenen Vaterlande rächten. Diese Art der Kriegführung nannte man Struterie. Die Begleitmannschaften stellte ihnen der Orden zur Verfügung. Doch kam es auch vor, daß die litauischen Anführer in den alten Haß gegen die Christen zurückverfielen und an der ihnen mitgegebenen Mannschaft Verrat übten. Von besonderem Erfolge war der Raubzug des Litauers Peluse, der sich dem Königsberger Komtur zur Verfügung gestellt hatte. Er führte eine kleine, aber kriegserprobte Schar tief nach Litauen hinein. Kundschafter hinterbrachten ihm, daß gerade der Fürst, vor dessen Nachstellungen er sein Land hatte verlassen müssen, einem Verwandten ein glänzendes Hochzeitsfest ausrichten wollte. Dieser Tag wurde nun zum Überfall bestimmt. Als ein Teil der Festgesellschaft bereits schlief, ein anderer noch beim Trunke saß, brach Peluses Schar mit wildem Geschrei in die unbewachte Burg. Keinem der Gäste blieb Zeit, zu den Waffen zu greifen. 70 der vornehmsten Edeln des Landes samt dem Herrn der Burg und viele anderen wurden niedergestreckt. Den Bräutigam und die Braut, nebst den Frauen und Kindern der Erschlagenen, hundert Rosse und viele Schätze an Gold und Silber brachte Peluse nach Königsberg. Er hatte seine Vertreibung vom väterlichen Besitze furchtbar gerächt. Diese Züge wirkten so lähmend auf die Litauer, daß ihre Einfälle nach Preußen und Livland für eine Reihe von Jahren unterblieben.

Zehn Gebote des Nichtkämpfers.

1. Du sollst unerschütterlich sein in dem **Vertrauen auf den Sieg** der gerechten Sache deines Volkes, und du sollst ohne törichte Ruhmredigkeit dies Vertrauen auch den Kleinmütigen in deiner Umgebung mitzuteilen wissen.

2. Du sollst allezeit eingedenk sein, daß du in der schweren Zeit der Prüfung dir selber und deinen persönlichen Interessen nicht besser dienen kannst, als indem du **alle deine Kräfte und Gaben dem Wohle des Vaterlandes nutzbar machst.**

3. Du sollst mit **offener Hand** der heldenmütigen Verwundeten gedenken, die für dich und deinen Herd gekämpft und geblutet haben.

4. Du sollst nicht abseits stehen, wenn es gilt, für die **notleidenden Angehörigen** der ins Feld gezogenen Krieger zu sorgen.

5. Du sollst **rechtschaffen,** und wenn es sein muß, mit Selbstverleugnung allen deinen Verpflichtungen nachkommen, vor allem gegen diejenigen, die wirtschaftlich schwächer sind als du.

6. Du sollst **nachsichtig** sein gegen deinen Schuldner, wenn die Not der Zeit es ihm zeitweilig unmöglich macht, dir gerecht zu werden.

7. Du sollst nicht **persönlichen Vorteil** ziehen wollen aus der Not deines Volkes. Denn wer in solchen Zeiten danach trachtet, sich zu bereichern, der handelt ehrlos und verbrecherisch an seinem Vaterland.

8. Du sollst für dich und deine Angehörigen auf jeden **Luxus** und auf alles üppige Wohlleben verzichten, solange Hunderttausende deiner Brüder für dich Mühsal und Entbehrung leiden.

9. Du sollst den **feindlichen Gefangenen** begegnen, wie du willst, daß deinen in Feindeshand gefallenen Brüdern begegnet werde.

10. Du sollst **keinen andern Nachrichten** Glauben schenken als denen, die von berufener Stelle beglaubigt sind. Die deutsche Heeresleitung belügt dich nicht. Dankbar und ohne Überhebung sollst du jeden Erfolg der deutschen Waffen hinnehmen. Eine ungünstige Kunde aber oder ein schweres Leid, das höherer Wille durch den Verlust eines teuren Angehörigen über dich verhängen könnte, sollst du mit jener edlen Standhaftigkeit und jenem hohen Mute tragen, die allein des deutschen Mannes und des deutschen Weibes würdig sind.

Mannigfaltiges.

(Innere Mobilmachung.) Die Mobilmachung unseres Heeres hat in diesen großen Tagen weithin im deutschen Vaterlande auch das Glaubensleben wieder mobil gemacht. Ein ergreifendes Einzelbeispiel dafür teilt ein Kasseler Pfarrer mit. Auf dessen Amtsstube erschien in den letzten Tagen ein zur Fahne einberufener Ersatzreservist. Vor fast 5 Jahren hatte er seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt. Nun übergibt er dem Pfarrer die gerichtliche Austrittserklärung: „Bitte, vernichten Sie das! Ich habe heute früh meinen Fahneneid geleistet. Das hat mich so tief ergriffen. Ich möchte wieder zur Kirche zurücktreten." Ein kurzes Wort der Ermunterung, ein warmer Händedruck; das Kriegsandachtsbüchlein wird gern genommen. „Dann noch eine Bitte, Herr Pfarrer! Können Sie mir nicht dazu helfen, daß ich mit zur Front vor den Feind komme? Für Frau und Kind ist gesorgt." Der Pfarrer entgegnete: „Ich will versuchen, was ich tun kann." Beim Abschied von dem Geistlichen wird dem Krieger das Auge feucht. Er hebt die Rechte zum Himmel: „So, jetzt kann ich meinen Fahneneid halten."

(Mehr nach rechts!) Der Pfälzer Humor ist der ernstesten Situation gewachsen, wie eine Schnurre zeigt, die aus Mannheim mitgeteilt wird. Es wird erinnerlich sein, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank (Mannheim) als Freiwilliger eingerückt ist. Man erzählt sich nun, daß bei einer militärischen Besichtigung seiner Abteilung die Richtung nicht geklappt und daraufhin der Hauptmann ihm zugerufen habe: „Frank, Richtung mehr nach rechts nehmen!"

(Die Verluste im Kriege 1870/71.) Es wird sicher zur Beruhigung vieler Familien, welche Angehörigen unter den Vaterlandsverteidigern haben, beitragen, wenn wir die amtlichen Ziffern des letzten großen Krieges aufgrund des deutschen Generalstabswerks (Band 5, S. 865 und 875) hier mitteilen: Insgesamt haben an dem Kriege teilgenommen: 1 113 254 Mannschaften und 33 101 Offiziere. Insgesamt haben außerdem deutscherseits im deutschen Vaterlande zur Verteidigung der Meeresküste, zur Bewachung der Kriegsgefangenen und Besatzung der deutschen Festungen gewirkt: 338 738 Mannschaften und 9319 Offiziere. Insgesamt betrugen somit die zur Waffe gerufenen Deutschen: 1 451 992 Mannschaften und 42 420 Offiziere. Gefallen sind insgesamt, einschließlich der an den erlittenen Verletzungen Gestorbenen: 26 397 Mannschaften und 1871 Offiziere. Verwundet wurden: 84 304 Mannschaften und 4184 Offiziere. Insgesamt haben somit kaum $2^1/_2$ Prozent von den in den Krieg gerückten Truppen in den Schlachten und infolge der darin erlittenen Verwundungen den Heldentod erlitten, also nur einer von vierzig der ins Feld gezogenen Verteidiger des heimischen Herdes! Die besseren Waffen beschleunigten die Entscheidung und kürzten die Kriege ab — aber sie verminderten auch die Opfer des Krieges! Hoffen wir, daß die weitere Vervollkommnung der Waffen, besonders der Artillerie, auch in diesem Kriege geringere Verluste und eine schnellere Entscheidung herbeiführen wird. Den vollkommeneren Waffen stehen auch vollkommenere Abwehrmöglichkeiten gegenüber.

(Pestgefahr in Griechenland.) Nach einer Mitteilung der österreichisch-ungarischen Mission in Athen sollen im Piräus fünf bis sechs Fälle von Bubonenpest vorgekommen sein. Amtlich werden drei Fälle zugegeben, von denen einer tödlich verlief.

(Die Weltausstellung von San Francisko) soll auf das Jahr 1916 verschoben werden.

Gedankensplitter.

Imgrunde genommen ist alle echte Arbeit Religion. Carlyle.

Speisesalz

geben wir in beliebigen Mengen, nicht unter $1^1/_2$ Ztr., auf unserer Feuerwache zum Preise von 10,00 Mark für den Zentner ab.
Thorn den 31. August 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. August d. Js. können aus der Stadtbücherei in der Coppernikusstraße außer den dortigen Beständen auch Bücher aus den Büchereien des königlichen Gymnasiums, der Handelskammer und des Vereins deutscher Katholiken unentgeltlich durch jedermann entliehen werden.
Die Kataloge dieser Büchereien liegen in der Stadtbücherei aus.
Die Leihzeit beträgt für schöne Literatur 3 Wochen, für wissenschaftliche Werke 6 Wochen.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschaffung der bestellten Bücher aus den einzelnen Büchereien einige Tage in Anspruch nimmt.
Thorn den 25. Juli 1914.
Der Verwaltungsrat der Stadtbücherei.

Habe meine
Zahnpraxis
wieder in vollem Umfange aufgenommen.
Sprechstunden: 9—1 Uhr Vorm. 3—6 Uhr Nachm.
Arthur Heinrich, Dentist,
Elisabethstr. 6.

Prima
Hüttenkoks
empfiehlt billigst
Baumaterialien- und Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.,
Mellienstr. 8, Telephon 640, 641.

Neue oder gut erhaltene
Pferdegeschirre
zu kaufen gesucht.
Rittergut Glauchau bei Culmsee.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:
Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin (Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.)
Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

Reines Schweineschmalz, Tilsiter Vollfett-Käse, Margarine-Butter
heute eingetroffen, und ist in meinen Spezialgeschäften Bachestraße 2 und Culmerstraße 3 wieder frisch zu haben.
A. Kirmes, Fernsp. 676.

Schlüterbrot,
in vorzüglicher Qualität, empfiehlt
Thorner Brotfabrik und Filialen.

Photograph. Apparat
9 mal 12 zu kaufen gesucht.
J. Schmidt, Waldstr. 15.

Zu verkaufen
Ein gut erhaltener
Spazierwagen
sowie ein paar gute Pferdegeschirre dazu sind billig zu verkaufen.
R. Puff, Wagenbauer, Tuchmacherstr. 26.

2 Wagenpferde,
5 Fuß 5 Zoll hoch, 5 und 6 Jahre alt, Grauschimmel und Rappe mit Stern, hat preiswert zu verkaufen
Gustav Heyer,
Breitestr. 6, Telephon 517.

Arbeitspferde stehen zum Verkauf.
Borowski,
Thorn-Mocker, Graudenzerstr. 117.

Geld-Lotterie
des unter allerhöchsten Protektorate stehenden Preußischen Landesvereins vom
Roten Kreuz.
Genehmigt durch allerhöchsten Erlaß vom 17. März 1913.
Ziehung vom 30. September bis 3. Oktober 1914
im Ziehungssaale der königl. General-Lotterie-Direktion zu Berlin durch Beamte dieser Behörde.
Zur Verlosung kommen 15 997 Geldgewinne, sofort bar, ohne jeden Abzug zahlbar, und zwar:

1 Gewinn zu	. . .	100 000 Mark
1 Gewinn zu	. . .	50 000 Mark
1 Gewinn zu	. . .	20 000 Mark
2 Gewinne zu	. . .	15 000 Mark
2 Gewinne zu	. . .	10 000 Mark
5 Gewinne zu	. . .	5000 Mark
10 Gewinne zu	. . .	1000 Mark
70 Gewinne zu	. . .	500 Mark
140 Gewinne zu	. . .	100 Mark
415 Gewinne zu	. . .	50 Mark
15 350 Gewinne zu	. . .	15 Mark
Zus. 15 997 Gewinne mit	. .	560 000 Mark

Preis des Loses 3 Mk. 30 Pf.,
zu beziehen durch
Dombrowski, königl. preuß. Lotterieeinnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernruf 1036.

300 starke
Pappkartons,
für Postversand geeignet, hat abzugeben
Gustav Ad. Schleh Nachf.,
Zigarren-Import, Elisabethstr. 22.

Neue
Dillgurken
empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Schankwirtschaft,
hier, mit gutem Betrieb an Kasernen zum 1. Oktober d. Js. an nur würdigen Pächter abzugeben. Auskunft in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Ein Laden
mit Wohnung, Lagerräumen, evtl. Pferdestall mit Remise vermietet
Schuhmacherstr. 12, im Blumenladen.

Wohnung, 4 Zimmer, v. 1. 10. 14 zu vermieten.
F. Bettinger, Strobandstr. 7.

1 Wohnung
5 Zimmer, Zubehör, Gerberstr. 31, 3. Et. vom 1. Oktober zu verm. Preis 630 Mk.
A. Kirmes, Jakobstr. 7, 2.

Wohnungen
von 2, 3 und 4 Zimmern nebst reichlichem Zubehör zu vermieten.
Biernacki, Gerechtestr. 11/13.

Wohnung,
4 Zimm., Gas, gr. Küche und Zubehör, v. 1. 10. 14 z. verm. Neust. Markt 25, 2.

Wohnung
3 Zimmer mit viel Zubehör, großer Balkon, zu vermieten.
Tuchmacherstraße 2.

Freundl. 3-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör sofort zu vermieten.
Mellienstr. 111.

Wohnung,
4 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. 14 zu verm. Brückenstr. 40. 2 Tr.

Mansardenzimmer mit allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Wilhelmstr. 11, 2, r.

Schlafstelle zu haben Araberstr. 3, 3.

2 nett möbl. Zimmer
mit Bad vom 1. 9. 1914 zu vermieten.
Bromberger Vorstadt, Parkstr. 20, 3, l.

Feldpost-Zigarren,
gute Qualitäten, in Kartons verpackt, fertig zum Versand, als Feldpostbrief (portofrei),
Liebesgaben
für unsere Soldaten im Felde empfiehlt zu 40 und 50 Pfennig per Karton
E. Jammrath,
Bachestr. 11, Telephon 941.

Grabgitter werden billig gestrichen. Zu erfr. i. d. Gesch. d. „Presse".

Möbliertes Zimmer,
von sofort zu vermieten.
Gerstenstraße 11, 1 Tr.

Möbliertes Zimmer
nebst Kabinett zu vermieten.
Heiligegeiststraße 7/9, pt.

Möbl. Zimmer
von sofort zu vermieten. Junkerstr. 6.

2 möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. Kl. Marktstr. 7, pt.

Gut möbl. part. Vorderzim. sep. Eing. sof. z. verm. Gerechtestr. 33, part.

Möblierte Wohnungen mit Burschengelaß zu verm. Tuchmacherstr. 26, p.

Zwei sehr gut möbl. Zimmer
mit elektr. Licht, Aussicht auf die Weichsel, auch einzeln zu verm. Bankstr. 6, 2.

Gut möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. Breitestr. 25, 2.

Helle Speicherräume
1.—3. Etage
zum 1. Januar 1915 zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H., Breitestr. 35.